

ZWISCHENSPIEL 3

Betont unbeteiligt, mit der nonchalanten Anmutung von Langeweile, saß Constance DeGuin auf einem eleganten Stuhl im Präsentationsraum. Ihr Kinn auf eine Hand gestützt, betrachtete sie den goldbestickten Besatz aus Edelsteinseide.

Eine namen- und gesichtslose Hilfschneiderin kniete gleichzeitig zu Füßen einer anderen Kundin und versuchte so flink und zugleich vorsichtig wie möglich die breite Zierborte am Schößchen des Oberteils fest zu stecken, das die junge Frau vor ihr trug.



KANALISATION, SEKTION 28B - TANNERS FLAT

Diese junge Dame der Gesellschaft stand bewegungslos auf dem Podest, um die Schneiderin nicht zu stören – und eine Verletzung durch Stecknadeln zu vermeiden. Miryam Veronette Prackenhambaxter, der wohlklingende Name deutete die noble Herkunft an, trug die Last dieses Namens auf ihren Schultern. Vielleicht war die Last der Grund dafür, dass diese etwas breiter geraten waren, als man es nach gängigem Geschmack bei einer Lady ihres Alters goutierte.

Ihre Hüften waren ebenfalls etwas üppiger, da kam es ihrer öffentlichen Wirkung sehr entgegen, dass die Mode den Einsatz des Schnürkorsetts perfektioniert hatte. Keine Dame, die etwas auf sich hielt, konnte es sich erlauben ohne dieses Kleidungsstück aus dem Haus zu gehen.

Hinzu kam die ausgesprochen förderliche Wirkung, die Mrs Gormett-Smithers patentierte Korsetts auf die Präsentation der weiblichen Büste hatten. Dies alles trug dazu bei, dass Lady Miryam sich sehr vorteilhaft darzustellen wusste. Sicher tat das gut gefüllte Konto ihres Vaters bei der Bakerbank sein Übriges dazu.

Dame Roshnatow, die sich ebenfalls in dem Raum aufhielt, war die derzeit führende Modistin der High Society von Steamtown und der umliegenden Verwaltungsbezirke. Wer es sich leisten konnte und Reichtum und hervorragenden Geschmack zur Schau stellen wollte, schickte die weiblichen Mitglieder seiner Familie zu Dame Roshnatows Salon. Auch jene, die es sich nicht leisten konnten, deren bedeutungsvolle Position jedoch eine angemessene Kleidung notwendig machten, bemühten sich um einen Termin in dem Salon an der Ringstraße um den Maltwasherpark. So stand natürlich außer Frage, dass sowohl Constance DeGuin als auch Miryam Veronette Prackenhambaxter dort ausstaffiert wurden.

„Wie Sie sehen, verehrte Lady Miryam, verleiht die Behandlung der Seidenfäden mit Edelsteinextrakt dem Stoff einen wirklich außergewöhnlichen Schimmer.“

Mit einer knappen Handbewegung scheuchte die Modistin ihre Mitarbeiterin beiseite, um selbst an die Kundin herantreten zu können. Leicht bewegte sie den Stoff, um den erwähnten Schimmer noch besser zur Geltung zu bringen.

Myriam strich mit beiden Händen über ihren flachen Bauch nach unten und strahlte Constance DeGuin an: „Was meinen Sie, Constance, wird dies Ihrem Bruder gefallen?“

Die blonde Adelige setzte sich mit einer fließenden Bewegung auf und ließ über ihr Gesicht ein bezaubertes Lächeln gleiten: „Aber ja, meine Liebe. Ich kann mir kaum vorstellen, dass dieses entzückende Ensemble sein Herz nicht zum Schmelzen bringen wird.“

In der Tat konnte sich Constance DeGuin nur schwerlich vorstellen, dass Ciriaco DeGuin durch so etwas Unbedeutendes wie die Kleidung seiner angehenden Braut – oder gar diese Braut höchstselbst – zu einem so gefühlsbetonten Verhalten bewegt werden könnte. Aber, und das musste Constance ihrem Bruder zugestehen, hatte er sich und seine Bedürfnisse so weit im Griff, dass er erst nach dem

offiziellen Abschluss dieser lohnenden Verbindung seine Gleichgültigkeit an diesem Dummchen zur Schau stellen würde.

„Dann bin ich zufrieden, liebe Constance.“ Lady Miryam Prackenhams-Baxter wandte sich zu der Modistin um und nickte. „Wunderbar, liebe Dame Roshnatow. Wie besprochen liefern Sie das Ensemble bitte in zwei Tagen. Denken Sie an die passende Stola, Fächer und Abendtasche, ja? Es ist unerlässlich, dass ich mich beim Empfang der Baker-Guild so vorteilhaft wie möglich präsentiere.“ Von dem Podest aus konnte die junge Kundin direkt nach hinten in die Umkleidekabine gehen, wo eine Mitarbeiterin wartete, um ihr beim Wechsel in das Nachmittagskleid behilflich zu sein. Dame Roshnatow rieb sich innerlich die Hände. Teuerster Gros d' Indrahap für Rock und Oberteil, Seidenkordel, feinste Edelsteinseidenborte mit Goldstickerei, dazu hauchfeines Ramie für die Stola ... das Beste war gerade gut genug gewesen.

Als die jungen Damen in Begleitung ihrer Zofen und Constance DeGuins Dame d'Honneur den Modesalon verließen, betrat Miryam Prackenhams-Baxters Vater zur gleichen Zeit ein anderes Gebäude, in einer wesentlich weniger gesellschaftsfähigen Gegend der Stadt. Er reichte dem Mädchen, das ihm geöffnet hatte, seinen Hut und ging zielstrebig den kurzen Flur entlang, an dessen Ende eine Treppe ins Obergeschoss führte. Links neben der Treppe war die Tür zum Salon, in dem Xander Prackenhams-Baxter bereits erwartet wurde.

Seidenweiche Arme schlossen sich um seinen faltigen Hals, und ein junger, straffer Körper presste sich an ihn: „Mein lieber Xanny“, hauchte eine rauchige Stimme an seinem Ohr „ich konnte es gar nicht erwarten, dich zu sehen. Du kommst später als sonst.“ Ein schmollender Unterton mischte sich in die Begrüßung.

Mit einem um Entschuldigung heischenden Lächeln schob Lord-Assistent Prackenhams-Baxter die aufreizende Schönheit von sich und ließ ein flaches Pappkästchen in ihren üppigen Ausschnitt gleiten.

„Sei nicht so übellaunig, mein Schäfchen“, schmunzelte er. „Als Mitglied der Baker-Guild und Vertrautem von Bullcroft hat man nicht immer die Freiheit, sich seinen Passionen zu widmen. Und seien sie noch so verführerisch.“

Xander Prackenhams-Baxter küsste den bloßen Hals der Frau, die seit einigen Monaten seine Geliebte war. Es war durchaus nicht ungewöhnlich, dass ein Mann der besseren Gesellschaft sinnliche Freuden bei einem der sogenannten „Butterflies“ suchte. Die Vergleiche mit den kapriziösen Geschöpfen des Tierreiches kamen nicht von ungefähr, konnten es sich doch nur wohlhabende Männer leisten, ein „Schmetterlingshaus“ zu unterhalten. Die meisten Männer schreckten jedoch davor zurück, zu groß war die Angst vor einer Entdeckung, die mit gesellschaftlichem Ruin der ganzen Familie einher ging. Man begnügte sich mit gelegentlichen Affären mit Tänzerinnen oder Besuchen in einschlägigen Etablissements. Der Lord-Assistent von V.C. Bullcroft jedoch fühlte sich aufgrund seines Rangs in Ministerium und Gesellschaft über solche Besorgnisse erhaben.

Maggie Linsell, die junge Frau, die sich glücklich wähnen konnte, einen der dicksten Fische in Steamtown an ihrer Angel zu haben, zog das schmale Behältnis aus ihrem Dekolleté und öffnete es. Ein kleiner Aufschrei der Begeisterung erscholl, als ein kostbares Halsband entdeckte, das aus mehreren Reihen Goldflechten bestand.

„Oh, Xanny, war für ein wunderschönes Halsband. Das ist doch genau das Band, von dem ich dir erzählt habe.“ Ihre Stimme wurde zu einem Gurren. „Wie soll ich mich da nur bei dir bedanken, mein großzügiger Schatz?“

Der Gönner, der nichts weniger hatte erreichen wollen, tätschelte seinem Butterfly leicht das Hinterteil. „Nun, mein Schäfchen, ich glaube, da wird uns doch was einfallen, oder?“

Als Maggie ihren Versorger nach oben ins Schlafzimmer zog, zwinkerte sie ihrem Hausmädchen verstohlen zu, das ebenso unauffällig nickte. Es war alles vorbereitet.

Stunden später, Dunkelheit legte sich über den Vorort von Steamtown, stahl sich das Hausmädchen in das Schlafzimmer im oberen Stock des Hauses und entzündete den Plamsverbrenner in einer der Wandlampen.

Xander Prackenhams-Baxter lag auf der Seite, sein üppiger Bauch bewegte sich bei jedem Atemzug, und schnarchte laut. Ihre Herrin, Maggie Lindsel, hatte sich auf den Bauch gedreht und wartete, bis das Mädchen die Kleidungsstücke auf dem Boden aufgesammelt hatte.

„Hat alles geklappt?“ Maggie strich sich die wirren Haare aus dem Gesicht und bemühte sich nicht einmal darum, ihre Stimme zu dämpfen. Sie war sich sehr sicher, dass der Mann neben ihr nichts bemerken würde.

„Ja, Ma'am Lindsel“, gab das Mädchen wesentlich leiser zurück und warf einen unsicheren Blick auf die Stuckverzierung des Spiegels auf der dem Bett gegenüber liegenden Wandseite. Nur einem sehr aufmerksamen Beobachter würde auffallen, dass der dunkle Rahmen an einer Stelle herausgenommen war um eine kleine Öffnung in die benachbarte Kammer zu schaffen. „Joey hat gesagt, alles ist fein. Er ist auch schon weg.“

Maggie lächelte zufrieden und streckte sich, so dass die Decke auf dem Bett verrutschte und den Blick auf ihren herrlichen Rücken preisgab. Die Falle war zugeschnappt, wie schön. Die Auftraggeber würden sich freuen – und es ihr danken, das war sicher.

KAPITEL 4-01

„Wie dem auch sei, Mister Van Valen, letzten Endes hat die Sache ja noch ein gutes Ende gefunden. Doch was ungleich wichtiger ist...“, Ministerialrat Granville lehnte sich langsam in seinem ledernen Sessel zurück und legte eine theatralische Pause ein, ehe er schließlich die überraschende Neuigkeit verkündete, „Wir haben den Mörder gefasst!“

„Tatsächlich, Sir?“ fragte Eric erstaunt.

„Nun, ich gebe zu, dass 'gefasst' vielleicht nicht ganz der korrekte Ausdruck ist“, Der Ministerialrat legte die dünnen Fingerspitzen aneinander und lächelte selbstgefällig. „Vielmehr, und das haben wir nicht nur meiner Voraussicht, sondern sicherlich zu einem Teil auch Ihrem persönlichen Einsatz zu verdanken, konnten wir ihn vom Rasen des Coleman-Asylum auflesen – mit gebrochenen Knochen und zerschmettertem Schädel. Der Sprung vom Dach hat dem üblen Treiben dieses Spitzbuben ein für alle mal ein Ende bereitet.“ Eric runzelte ungläubig die Stirn. „Wie bitte?“ fragte er. „Das kann nicht sein. Ich habe doch gesehen, wie er davon gelaufen ist. Hier muss eine Verwechslung vorliegen.“

„Keineswegs“, entgegnete Granville und schlug die Akte 'Hartlefield' auf, die zwischen ihm und Eric auf dem Mahagoni-Schreibtisch lag. „Sehen Sie, wir fanden ihn direkt unterhalb der Stelle an der er sich, laut Ihrer Meldung vor zwei Tagen, vom Dach gestürzt hat. Er lag mitten in einem Gebüsch - wahrscheinlich haben Sie ihn deshalb übersehen. Inzwischen konnte der Mann aber eindeutig identifiziert werden: Alessandro Esposito, ein grober Klotz von zweifelhafter Herkunft und mit einem bedauerlichen Hang zur Gewalttätigkeit, wenn er betrunken oder gar berauscht war. Vor einiger Zeit war er in der Heilanstalt noch als Pfleger beschäftigt. Doch aufgrund diverser Vergehen wurde er entlassen und ist daraufhin immer weiter abgerutscht. Als er schließlich völlig am Ende war, muss er durchgedreht sein und das Asylum für sein Scheitern verantwortlich gemacht haben. Wie Sie wissen, arbeitete eines der Mordopfer früher ebenfalls im Coleman-Asylum und ist aus diesem Grund als erstes seiner Rache zum Opfer gefallen. Die arme Mrs. McManus tötete er wohl aus dem gleichen Grund. Und was Mister Hartlefield angeht – der wird ihm zufällig über den Weg gelaufen sein. Glücklicherweise haben Sie diesen Verrückten aufhalten können, ehe er noch mehr Unheil anrichten konnte.“

„Sie müssen sich irren, Sir“, beharrte Eric. „Wer immer uns attackiert hat, war kein normaler Mensch. Niemand hält mehreren direkten Treffern eines Plasma-Geschosses stand und

ist danach noch in der Lage, jemandem wie Mr. Ferret so heftig zuzusetzen. Und dann seine Augen... sie waren schwarz wie die eines Plasmierten!“

„Zweifeln Sie etwa an der Kompetenz unserer Inspekture, Mister Van Valen?“ Granville beugte sich nach vorn. „Selbstverständlich haben wir Ihre Aussagen in die Untersuchungen mit einbezogen. Aber bei dem Toten handelt es sich eindeutig nicht um einen Wiedergänger. Schwarze Augen hatte er, das ist sicher - aber dennoch nichts Ungewöhnliches für einen Ausländer mit seiner Herkunft. Und dass ihm Ihre Geschosse nichts anhaben konnten und er danach noch in der Lage war, Sie und Ihren Kollegen anzugreifen, wird wohl auf die Substanzen zurückzuführen sein, die sein Hirn zerstört haben. Sie wissen ja, wie unberechenbar die Wirkung von Drogen wie SMAP oder Absinth ist. Sie machen aus einem einfachen Mann und braven Familienvater einen unberechenbaren Wahnsinnigen. Wer weiß, was sie dann erst bei einem Subjekt wie diesem Esposito anrichten konnten.“

„Bei allem Respekt, Sir“, entgegnete Eric verzweifelt, „aber ich habe gesehen, was ich gesehen habe. Diese... Kreatur war weder berauscht noch wahnsinnig. Sie handelte vielmehr gezielt und wohl überlegt. Das war keinesfalls ein betrunkenen Verrückter, der nicht wusste, was er tat. Wer auch immer die Untersuchung geleitet hat, er unterliegt einem bedauerlichen Irrtum.“

Granville beugte sich noch weiter nach vorn und deutete mit seinem dünnen Zeigefinger auf den jungen Agenten. „Überlegen Sie sich genau, was Sie sagen“, drohte er in scharfem Tonfall. „Das Ministerium ist ihnen dankbar für ihre geleistete Ermittlungsarbeit, aber es duldet keine Aufsässigkeiten.“ Ohne Eric aus den Augen zu lassen, blätterte er in der aufgeschlagenen Akte herum. „Sehen Sie, in diesem Untersuchungsbericht haben wir nicht nur die Erkenntnisse der Inspekture notiert, sondern auch eine Beschwerde der Anstaltsleitung gegen Sie und Ihren Kollegen. Laut den Unterlagen haben Sie sich mehrmals eigenmächtig über die Anordnungen des Leitenden Chefarztes hinweggesetzt und damit nicht nur sein, sondern auch das Leben der Insassen in sträflichster Weise gefährdet. Darüber hinaus haben Sie das halbe Inventar der Anstalt zerstört.“

„Was?“ Eric riss fassungslos Mund und Augen auf. „Das ist unerhört!“ protestierte er lautstark. „Sir, wir mussten umgehend handeln! Wir konnten doch nicht erst auf das Wachpersonal warten und dabei riskieren, dass der Mörder unerkant entkam. Höchste Eile war geboten.“

„Sie geben es also zu“, entgegnete Granville. „Sie geben zu, dass Sie Ihre Befugnisse bei weitem überschritten haben. Mister Van Valen, glauben Sie mir: Sie bewegen sich auf einem schmalen Grat. Belassen Sie es also dabei, dass der Fall erfolgreich abgeschlossen wurde. Wir haben unseren Mörder gefasst, die Öffentlichkeit ist beruhigt und Sie bekommen Ihren Orden oder Ihre Beförderung oder was auch immer sie sich vorgestellt haben.“

Eric setzte mehrmals zu einer Erwiderung an und schüttelte schließlich den Kopf. „Nein, Sir“, sagte er bestimmt. „Ich bin der festen Überzeugung, dass der Mörder noch frei herumläuft – was immer Sie auch sagen. Und ich werde ihn finden.“

Diesmal war es an Granville, laut zu werden. „Sie zweifeln an meiner Kompetenz?!“ herrschte er Eric an. „Was glauben Sie eigentlich, wen Sie vor sich haben? Wenn Sie nicht unverzüglich ihre wahnwitzigen Ideen fallen lassen, werde ich dafür sorgen, dass man Sie von Ihrem Posten entfernt. Und glauben Sie nicht, dass Ihr... Ihre Herkunft Ihnen helfen wird. Man hätte Sie von vorne herein nicht für diese Aufgabe einsetzen sollen.“ Granville deutete auf die Tür. „Und nun gehen Sie. Hinaus! Aus meinen Augen!“

„Mr. Ferret? Warten Sie bitte einen Augenblick.“

Verwundert hielt der Wiedergänger inne. Er konnte sich nicht erinnern, dass er in den letzten zehn Jahren auch nur ein einziges Mal von Miss Bloomfield angesprochen worden wäre. Langsam ließ er die Tür zum Techniktrakt los und wandte sich um.

„Ich habe hier eine Nachricht für Sie, Mr. Ferret“, sagte die Empfangsdame und hielt einen schweren, weißen Umschlag hoch, auf dem deutlich sichtbar in einer nüchternen, klaren Handschrift sein Name stand. Was seltsam war, da alle Nachrichten, die innerhalb des Ministeriums an ihn gerichtet waren, lediglich seine Dienstnummer trugen. Zögerlich trat er an das Empfangspult und nahm den Umschlag entgegen. Einen Augenblick wandte er ihn ratlos in den Händen hin und her, aber um mehr über diese unerwartete Botschaft zu erfahren, musste er sie wohl oder übel öffnen. Er war sich nur nicht sicher, ob er das wollte. Schließlich befand er, dass er den Brief lange genug angestarrt hatte und erbrach das Siegel. Um den Inhalt des einzelnen Bogens zu erfassen, bedurfte es keine Sekunde. „247-B3“ stand auf dem sonst makellosen Weiß und darunter prangte ein weiteres Siegel. Diesmal eines, das er kannte.

„Schlechte Nachrichten, Mr. Ferret?“ erkundigte sich Miss Bloomfield und Mr. Ferret registrierte mit leichter Überraschung so etwas wie echtes Interesse in ihrer Stimme. Der Wiedergänger faltete das Blatt zusammen und ließ es in einer Tasche seines Mantels verschwinden. „Überfällige“, sagte er. „Danke, Miss Bloomfield.“

Er wandte sich ab. Doch dieses Mal führten ihn seine Schritte nicht zum Techniktrakt, sondern in Richtung Treppenhaus des Gebäudes.

Wenige Minuten später starrte er auf das dunkle, abgeschabte Holz einer unscheinbaren Tür. Drei angelaufene Messingziffern waren in Augenhöhe daran befestigt. Mit einem letzten Blick vergewisserte er sich von der völligen Einsamkeit des Ganges, dann drückte er die Tür auf. Welche, wie erwartet, jedoch vollkommen gegen die Regeln des Gebäudes, unverschlossen war.

Mr. Ferret betrat den Raum und schloss die Tür. Vollkommene Dunkelheit umfing ihn. Nicht, dass das etwas gewesen wäre, das ihn auch nur im Geringsten behindert hätte – aber es verwunderte ihn. Um so mehr, als ihm der Mann, der dort hinter dem abgestellten Schreibtisch saß, jetzt zunickte. „Es freut mich, dass Sie kommen konnten, Mr. Ferret“, sagte der Mann und griff nach der Lampe auf dem Schreibtisch. Flackernd und zischend erwachte das kleine Plasmalicht zum Leben und tauchte das ungenutzte Büro in tiefe Schatten.

„Sir“, antwortete der Wiedergänger unbestimmt.

„Wie ich sehe, sind die letzten Tage nicht spurlos an Ihnen vorüber gegangen“, stellte der Mann fest, „Sie sollten das wohl besser einen Fachmann ansehen lassen.“

„Ich war gerade auf dem Weg dazu, Sir“, sagte Mr. Ferret. „Was wünschen Sie?“

„Was ich wünsche, Ferret?“, sagte der Mann und legte seinen Spazierstock vor sich auf den staubigen Tisch, um sich die Ärmel des grauen Anzuges zurecht zu zupfen. „Ich wünsche natürlich Ergebnisse, was sonst? Mr. Ferret, Sie sind bereits seit Tagen unterwegs – Also, was haben Sie mir zu sagen?“

„Sir“, sagte Mr. Ferret steif. „Nichts, Sir.“

„Nichts?“ Der Graue Anzug klang überrascht, doch Mr. Ferret war sich darüber im Klaren, dass sein Gegenüber natürlich gewusst hatte, wie seine Antwort lauten würde. „Nichts, Ferret? Sie enttäuschen mich. Ich dachte, Sie wüssten, was für Sie auf dem Spiel steht. Und Sie können nicht behaupten, dass unsere Abmachung unfair oder der Auftrag zu schwer für Sie wäre, oder?“

“Nein, Sir. Kann ich nicht.”

“Also? Wo ist das Problem?”

“Ich denke, die Sachlage ist deutlich komplizierter, als sie bei Auftragserteilung aussah, Sir.”

“Sie denken, Ferret? Sollten Sie auf Ihre alten Tage doch noch einen neuen Trick gelernt haben? Und was hat es ergeben, dieses Denken des Mr. Ferret?”

“Dass ich den Auftrag vielleicht nicht wie geplant ausführen kann, Sir. Die Ausgangslage hat sich eventuell geändert.”

“Und wie sollte das möglich sein?”

Einen langen Moment rang der Wiedergänger mit sich. Schließlich antwortete er leise: “Einer von uns ist im Spiel. Einer der Söhne. Oder vielleicht auch Enkel.”

Sein Gegenüber schwieg. “Unmöglich”, sagte er schließlich im Brustton der Überzeugung und lächelte schmallippig. “Ich wüsste davon. Außerdem hat man den Täter bereits gefunden. Wenn Sie also endlich die Freundlichkeit besäßen, Ihre Arbeit zu erledigen?”

“Ich habe die Feststellung gemacht, dass immer dann, wenn jemand im Brustton der Überzeugung verkündet, dass etwas unmöglich sei, etwas passiert, das schnell und mit angemessener Komik klar stellt, dass das, was unmöglich schien, soeben eingetroffen ist. Und ich beschloss, dem Grauen einen kleinen Geschmack davon zu bieten. Es würde mir vermutlich zwar keinen Bonus einbringen, aber verdammt, er ging mir ohnehin auf die Nerven. Und es würde mir die Genugtuung verschaffen, das Grinsen aus seinem Gesicht zu wischen. Es gibt Dinge, die kann man nicht mit Geld bezahlen.”

Wortlos griff Mr. Ferret in seine Manteltasche und legte ein schwarzes, rundes Objekt von der Größe eines Taubeneies auf die Tischplatte. “Ich bin mir ziemlich sicher”, sagte er und gab dem Auge einen kleinen Stoß, der es bis zum Spazierstock des Grauen Anzuges rollen ließ. Das Lächeln des Mannes verschwand. Stattdessen sprang er schneller auf, als es der Wiedergänger für möglich gehalten hätte und schlug mit einer behandschuhten Hand auf die gläserne Kugel. Mit einem knackenden Geräusch zerbarst das künstliche Organ. “Sind sie wahnsinnig, Ferret?”

“Es war deaktiviert, Sir”, sagte Mr. Ferret trocken. “Sie hätten es nicht zerstören müssen.”

Wortlos musterte ihn der Graue Anzug. Dann seufzte er und setzte sich wieder. “Nun gut, Mr. Ferret. Sie haben Ihren Standpunkt klar gemacht.” Er zupfte sich die Splitter aus dem ledernen Handschuh. “Jetzt möchte ich unseren klar machen. Sie haben zwei Tage Zeit, uns in dieser Sache Gewissheit zu verschaffen. Eventuell stimmen wir Ihrem Urteil dann sogar zu, was Ihren Auftrag betrifft. Nach diesen zwei Tagen jedoch steigt die Möglichkeit drastisch, dass wir mit einem gewissen Mister Layton Thurgood in Kontakt treten. Wissen Sie eigentlich, dass Mr. Thurgood ein ganz und gar nicht unbeträchtliches Kopfgeld auf einen Mann ausgesetzt hat, der Ihnen wirklich ähnlich sieht? Wir könnten also zu der Überzeugung kommen, dass diese Summe den Wert übersteigt, den Ihre Dienste für uns haben - Mister Ferret. Haben wir uns verstanden?”

“Völlig, Sir”, sagte Mr. Ferret leise. “Nur zwei Tage?”

“Bitte?” fragte der Graue Anzug verwirrt.

“Üblich sind zu solchen Gelegenheiten drei. Das ist eine symbolischere Zahl”, sagte Mr. Ferret mit vollkommen unbewegter Miene.

Der Mann im grauen Anzug öffnete den Mund. Dann schloss er ihn wieder.

“Raus”, knurrte er schließlich, “Machen Sie Ihren Job. Und beten Sie, dass ich nicht vorher die Geduld verliere. Ich denke, Mr. Thurgood hätte nichts dagegen, nur einen Teil von Ihnen geliefert zu bekommen.”

Die Tür hinter dem Wiedergänger wurde geöffnet und Mr. Ferret wurde sich mit einem Mal der Tatsache bewusst, dass während der ganzen Zeit die beiden Leibwächter des Grauen

Anzuges direkt hinter ihm gestanden hatten. Er zwinkerte. Einmal.

„Sir“, sagte er dann und verließ den Raum.

Ohne sich umzusehen durchquerte er die düsteren Gänge, bis er einen der Aufzüge erreichte, der ihn wieder hinab in die Empfangshalle bringen würde. Wäre er sich nicht genauestens der Tatsache bewusst gewesen, dass es ihm unmöglich war, Schmerz zu verspüren, dann hätte er geschworen, dass sich in seinem Schädel gerade Kopfschmerzen anbahnten.

KAPITEL 4-03

Schweigend verließen Eric und Ferret das Gebäude. Während sie auf ihre Droschke warteten, beobachteten sie den altmodischen Dampfwagen eines ausländischen Diplomaten, dessen Fahrer fluchend und schimpfend mit einem Schraubenschlüssel auf den überhitzten Kessel einschlug. Eine Hand voll Müßiggänger hatten sich um das rauchende Ungetüm herum versammelt und vertrieben sich die Zeit, indem sie den verzweifelten Mann mit anzüglichen Scherzen über Ventile bedachten. Eric erkannte einige Agenten unter ihnen und fragte sich, was aus den Idealen geworden war, für die der Name des Ministerium irgendwann einmal gestanden hatte – oder ob es sie überhaupt jemals gegeben haben mochte. Schließlich atmete er tief durch und wandte sich an seinen stumm vor sich hinbrütenden Begleiter.

Mit knappen, beherrschten Worten unterrichtete Eric den Wiedergänger über sein Gespräch mit Ministerialrat Granville.

„Sie sind nun von Ihrer Aufgabe entbunden“, schloss er. „Ich möchte Ihnen aber noch für Ihren außerordentlich mutigen Einsatz danken und kann Ihnen versichern, dass ich Sie in meinem Abschlussbericht lobend erwähnen werde - auch wenn ich fürchte, dass mein unbeherrschtes Verhalten vorhin sich in gewissem Maß auch negativ auf Ihre Beurteilung auswirken wird.“

Ferret gab ein Geräusch von sich, das man mit etwas gutem Willen als ein trockenes Lachen hätte bezeichnen können. Ohne Eric anzusehen sagte er leise: „Meine Beurteilung? Sir, nach unserer Vorstellung bei Dr. Sartorius ist es recht müßig, was in meiner Beurteilung stehen wird. Für meine fortgesetzte Existenz ist schließlich allein die Beurteilung der Kommission zur Evaluation von Plasmierten ausschlaggebend. Sie dürfen raten, wer dieser vorsitzt, Sir.“ Ein kurzer Augenblick verstrich, bevor er hinzufügte: „Aber wissen Sie was? Es spielt keine Rolle, Sir.“

Er wandte seinen Blick von dem unglücklichen Chauffeur ab, der inzwischen dazu übergegangen war, die umstehenden Spötter zu beschimpfen, und sah Eric an. Irgendwie gelang es seinen schwarzen Nagetieraugen, Entschlossenheit auszudrücken. „Dort draußen läuft ein Mörder rum, Sir. Und es sieht so aus, als sei es einer von meiner Art. Wenn heraus kommt, dass wir das wissentlich zugelassen haben, würde ich keine Münze mehr auf meine Zukunft setzen. Auf Ihre übrigens auch nicht, Sir. Gelingt es uns hingegen, den Kerl zu fassen, haben sich unsere Probleme erledigt.“

Eric musterte den Wiedergänger erstaunt. „Soll das heißen, Sie wollen den Fall weiter verfolgen?“

„Nein Sir“, erwiderte Ferret. „Sie wollen den Fall weiter verfolgen. Ich hingegen bin lediglich ein nicht entscheidungsbefugtes Werkzeug, das Ihnen zur Seite gestellt wurde, um Sie zu unterstützen. Sofern mir diese Aufgabe nicht von offizieller Stelle der Behörde wieder entzogen wird, kann ich doch überhaupt nicht anders handeln. Könnte ich mich Anordnungen der Behörde in dieser Weise widersetzen, wär ich von Dr. Sartorius schon lange als

Sicherheitsrisiko ausgemustert worden.“

Der junge Agent starrte seinen Begleiter einen langen Augenblick lang verständnislos an. Dann jedoch lächelte er in plötzlichem Verstehen und nickte.

„Sie sind ein Ehrenmann, Mr. Ferret. Es ist gut, jemanden an seiner Seite zu wissen, der so aufrecht und ehrlich ist, wie Sie.“

Diesmal gab es keinen Zweifel daran, dass der dünne Mann lachte. Dann drückte er den Bowler fester auf seinen Schädel und nickte zur Straße hin. „Wenn Sie es sagen, Sir. Dort kommt unsere Droschke. Wo möchtn Sie als nächstes hin?“

„Zuerst einmal zu Pater Grand“, antwortete Eric und kletterte dem dünnen Mann voran auf den Sitzplatz. „Wenn ich Mister Granville richtig verstanden habe, hat er ihn lediglich schriftlich darüber in Kenntnis gesetzt, dass er einer Spur nachgehen wolle. Und bis jetzt hat er sich noch nicht bei ihm zurück gemeldet.“ Er zog eine braune Mappe aus seinem Mantel und hielt sie bedeutungsvoll in die Höhe. „Glücklicherweise weiß ich, wo er zuhause ist.“

„Sie haben die Dossiers gestohlen, Sir? Sie erstaunen mich, Mr. Van Valen.“

„Gestohlen, Mr. Ferret? Wie kommen Sie darauf? Ich habe lediglich noch keine Zeit gefunden, sie zurück zu geben. Das wird zunächst wohl auch noch warten müssen, denn wir haben den Pater ja noch nicht über die neuesten Entwicklungen und Mister Granvilles Anordnungen informiert. Danach werden wir sehen, wie es mit ihm weiter geht. Vielleicht hat er ja etwas Neues herausgefunden und ist bereit, es uns mitzuteilen - falls nicht, haben wir immer noch eine andere Spur, die zu verfolgen sich lohnen könnte.“

Eric gab dem Kutscher ein Zeichen und dieser setzte die Pferde mit einem lauten Knallen seiner Peitsche in Bewegung.

Niemandem fiel die Gestalt auf, die sich jetzt aus der Menge der Schaulustigen heraus löste und den Agenten mit finsterem Blick hinterher sah. Nach einem kurzen Augenblick reglosen Verharrens hob sie die Hand und winkte eine weitere Droschke herbei, um den beiden zu folgen.

KAPITEL 4-04

Kampflärm erfüllte die kleine Enklave unter der Erde.

Der Angriff schien nicht nur von einer Seite aus zu erfolgen, wie Grand beunruhigt feststellte. Von mindestens drei Seiten gleichzeitig drangen Rufe, das Klirren von Waffen, vereinzelt Schüsse und das Dröhnen der Quexer zu ihnen herüber.

Es schien, als sei Lethe Zentrum eines konzentrierten Angriffes geworden.

„Kommt das eigentlich öfter vor?“ erkundigte sich der Pater bei den Männern, die mit ihm zurück geblieben waren.

Seine Frage riss die beiden aus ihrer Ablenkung. „Das geht dich'n Scheiß an, Arschloch.

Beweg' dich.“ Und mit diesen Worten wurde Grand vorwärts gestoßen und musste einige schnelle, stolpernde Schritte machen, um trotz der gefesselten Hände auf den Beinen zu bleiben. Eilig liefen sie auf einen der niedrigeren Seitentunnel zu, als plötzlich die wenigen Lampen in der Haupthalle flackerten, trüb wurden und eine nach der anderen erloschen.

Die beiden Männer stöhnten nahezu synchron auf. „Was? Was ist passiert?“ fragte Grand.

„Irgend jemand muss die Plasmaleitung für diesen Sektor beschädigt haben“, sagte einer der beiden in der tiefer werdenden Dunkelheit. Er blieb stehen und kratzte sich seinen verdreckten Vollbart.

„Quatsch nich' Cryker“, knurrte sein Partner, ein Bär von einem Mann mit verfilzten Haar-

strählen, der sich den Zylinder des Paters samt Okular aufgesetzt hatte. "Behalt' den da im Auge!" Er nickte zu Grand und wühlte in seiner Umhängetasche, um schließlich eine kleine Plasmalaterne hervor zu ziehen. Nach zwei, drei Schlägen des Feuerrades entzündete sich der Docht und tauchte den Bärtigen in grünliches Licht.

"Du siehst Scheiße aus, Mann." stellte Grand fest. "Und das Licht verbessert es nicht. Außerdem ist das mein Zylinder, den du da trägst."

"Das is' das kleinste deiner Probleme, Schlächter", entgegnete der Verfilzte ungerührt. "Ich denk' wo du hingehst, brauchst du den nich mehr." Er grinste und zog im Schein der Laterne eine Grimasse.

"Du solltest vorsichtig damit sein. Du hast keine Ahnung, was er wert ist", sagte Grand kalt. "Wenn der auch nur einen Kratzer abbekommt, wird dir das verdammt leid tun.

"Ach, haltet die Fresse. Alle beide", knurrte der Bärtige und zog eine alte, doppelläufige Plasmapistole aus einer Tasche seines Mantels. "Adams, gib mir die Lampe. Du machst'n Abschluss. Bleibt dicht zusamm' und folgt mir. Un' keine blöd'n Ideen, Schlächter, sonst macht dir Adams'n Luftloch in'n Rück'n, klar?"

In diesen wenigen Augenblicken war eine beinahe absolute Finsternis über das Zentrum der Siedlung gefallen. Die Stimmen der Quexer schienen mit einem Mal um ein Vielfaches lauter - und um einiges bedrohlicher.

Wenn man die Augen schloss, meinte man beinahe, inmitten eines großen Teiches zu sitzen, an dem Frösche ihr abendliches Konzert anstimmten. Zugegeben, sehr große Frösche. Gelegentlich machten sie eine Pause, so, als würden sie verzückt einem der von Grauen erfüllten Todesschreie der Tunnler lauschen, nur um anschließend um so lauter zu antworten.

"Geht klar", brummte der Verfilzte, zwinkerte Grand zu und tippte sich bedeutungsvoll mit der Spitze seiner Machete an den Hut.

Ausnahmsweise enthielt sich der Pater eines Kommentars, als sie sich in Bewegung setzten. Direkt vor ihm lief Cryker, in der einen Hand die Laterne, in der anderen die Schusswaffe. Adams war direkt hinter ihm, so dicht, dass Grand seinen nach Zwiebel und Zahnfäule stinkenden Atem im Nacken spürte. Beide Männer beobachteten unruhig die Umgebung. Immer wieder änderten sie plötzlich die Richtung und bogen in Seitentunnel ab, deren Finsternis von der trüben Lampe des Tunnlers eher noch vertieft wurde.

"Hör ma' Cryker" sagte Adams schließlich. "Könn' wir den Kerl nicht einfach im Wartungsraum 3 einschließ'n? Bis wir an den Zell'n sind, is der Spaß schon vorbei. Außerdem klingt das diesmal groß. Ich denk' die könn' uns dringend brauch'n und wir spiel'n hier die Amme für dieses Arschloch."

"Adams, du hast den Duke gehört, oder? Das war'n Befehl" gab Cryker über die Schulter zurück.

"Ach komm, Mann! aus'm Wartungsraum kommt der genauso wenig raus wie aus ner Zelle! Un' wo soller hin? Er hat kein Licht un' draußn wart'n grad eh nur die Quexer."

"Hör' auf den Mann, Cryker", stimmte Grand zu. "Wartungsraum klingt gut für mich. Außerdem hat er Recht. Ihr werdet an der Front gebraucht." Wartungsraum klang vor allem nach rostigen Kanten und vergessenem Werkzeug, das er zweifellos in einer Zelle nicht vorfinden würde.

Eine Gruppe schweigender Menschen kam ihnen plötzlich aus der Dunkelheit entgegen und die drei Männer pressten sich an eine Seitenwand, Grand mit der Klinge von Adams' Machete an der Kehle.

Wenige Bewaffnete leiteten den Zug von Alten und kleinen Kindern, die die Jüngsten auf dem Arm trugen oder in Stoffe geschlagene Bündel von Habseligkeiten mit sich schleppten. Eine alte Frau mit vernarbtem Gesicht blickte Grand im Vorbeigehen an. Dann weiteten sich ihre Augen in plötzlichem Erkennen. Sie blieb stehen, musterte den Pater einmal von

oben bis unten - und spie ihm dann ins Gesicht, bevor sie sich abwandte und weiter schlurfte. Die folgenden Flüchtlinge musterten den Pater argwöhnisch. Doch während der ganzen Zeit fiel kein einziges Wort.

Überhaupt war der schweigende Zug erstaunlich diszipliniert, wie Grand mit Interesse feststellte. Das Ganze wirkte wohl organisiert, geradezu eingeübt. So, als hätten sich selbst die Kleinsten sorgsam auf einen solchen Vorfall vorbereitet. Oder aber, als seien Vorfälle dieser Art hier alles andere als selten.

Als die Nachhut der Gruppe sie schließlich passiert hatte, sagte der Verfilzte leise: "Mardre Singer. Haste ihr Gesicht geseh'n, Schlächter? Sie war in Arminton. Du siehst - du hast hier unt'n keine Freunde."

"So wie du riechst, hast du ganz sicher nicht mehr als ich, oder?", knurrte Grand. "Und jetzt nimm das verdammte Ding aus meinem Gesicht!" Er nickte mit dem Kinn auf die Machete.

„Halt´s Maul.“ Adams zog die Klinge zurück und rammte dem Pater den Knauf grob in die Rippen. Grand stolperte, prallte gegen die Tunnelwand fiel klatschend in das zentimetertiefe, brackige Wasser am Boden des Tunnels.

„Verdammt, man wird ja wohl noch fragen dürfen. Kann mir mal einer hochhelfen?“

„Hilf dir selber und mach gefälligst schnell“, schnauzte Cryker und richtete die Mündungen seiner Waffe auf Grand. "Und halt verdammt nochmal endlich dein Maul, sons..." Ein blökender Quexerruf in unmittelbarer Nähe unterbrach, was immer er hatte sagen wollen. Er wirbelte herum und starrte in die Dunkelheit des Ganges.

„Wird´s bald? Steh auf, sonst lass' ich dich hier als Quexerfutter“ flüsterte Adams gepresst und beugte sich schließlich doch herunter, um den Pater auf die Beine zu ziehen. In diesem Moment löste sich ein flirrender Schatten von der Decke, flog nur eine Armlänge entfernt über sie hinweg und landete mit blitzenden Klauen auf den Schultern von Cryker. Ein widerlich feuchtes, reißendes Geräusch erklang, als der Mann nach vorn geschleudert wurde und irgend etwas nasses, warmes, klebriges Grand ins Gesicht klatschte.

KAPITEL 4-05

Gurgelnd kippte Cryker nach vorne über und riss dabei auch Adams von den Beinen. Die Plasmalaterne zerplatzte mit einem Klirren auf dem Boden und heiße Flüssigkeit spritzte in alle Richtungen. Schlagartig wurde es dunkel.

Beinahe sofort war die plasmotische Sicht des Paters da, verstärkt durch immer noch anhaltende Wirkung des SMAP, wenn auch bei weitem nicht so prachtvoll und detailliert wie bei dem Gebrauch eines Okulars. Es glich eher dem Blick durch eine geöffnete Kinderfaust, die wie ein Fernrohr vor das Auge gehalten wurde. Nicht viel, aber es würde reichen müssen. Weitere Schatten fielen mit triumphierendem Blöken von oben auf die liegenden Männer herab. Grand zählte drei buckelige Klumpen, die nun auf einem vierten hockten. Das musste Cryker sein. Kleine Leuchtpunkte, unruhigen Glühwürmchen gleich, stiegen von den Angreifern auf. Eindeutig Quexer. Grand kannte diese Wesen aus früheren Begegnungen. Sie waren dumm, blutrünstig und einzeln für einen kräftigen Mann eher lästig als gefährlich. Aber in Horden ... nun, da dachte man besser nicht darüber nach.

Den Geräuschen nach zu urteilen, hatte einer von ihnen Cryker die Kehle herausgerissen, während sich die anderen beiden an dessen Blut und Fleisch gütlich taten. Direkt daneben rappelte sich Adams fluchend hoch und hieb noch im Aufstehen mit der Machete auf die aggressiven Wesen ein. Er nutzte die Gelegenheit, solange sie noch beschäftigt waren.

Grand hingegen verhielt sich so ruhig und unauffällig wie möglich. Zum einen wollte er

die Quexer in seiner unglücklicherweise recht wehrlosen Lage nun wirklich nicht auf sich aufmerksam machen und zum anderen nicht die einzige Chance vermasseln, mit heiler Haut aus dieser Situation herauszukommen. Viel Zeit blieb ihm nicht. Ihm war nicht entgangen, wie sich das Plasma der Laterne einen Weg aus dem zerbrochenen Behälter gesucht hatte. Das konnte es gar nicht. In seiner SMAP-geprägten Sicht quoll es, einem glühenden Feuerwurm gleich, aus der Lampe hervor, leuchtend und Macht ausstrahlend. Unbeirrt kroch der schimmernde Wurm auf ihn zu. Er musste sich nicht einmal sonderlich anstrengen, um seine auf dem Rücken gefesselten Hände in die richtige Richtung zu drehen und in die Flüssigkeit zu tauchen. Dann konzentrierte er sich auf das Plasma und blendete die Geräusche der Umgebung aus, sogar die Kampfbläse direkt vor ihm. Er verdrehte die Moleküle des Plasma, veränderte sie und brachte sie in eine andere Anordnung. In eine, wie er sie haben wollte.

Langsam stieg kräuselnder Rauch von dem groben Strick auf, als das Plasma seine Arbeit begann. Schließlich zerrissen die ersten Fäden und Grand sprengte den Rest mit einem angestregten Ruck. Manchmal war es richtig gut, mit besonderen Fähigkeiten gesegnet zu sein, dachte er.

Derweil hatte Adams die drei Quexer niedergestreckt, wenn sie sich auch natürlich nicht kampflos hatten töten lassen. Er blutete aus mehreren Wunden. Eine davon sah ziemlich übel aus und machte seinen linken Arm nahezu unbrauchbar. Trotzdem war er zu langsam gewesen.

Crykers Hals zierte eine tief aufgerissene Wunde, einem zusätzlichen und besonders hässlich grinsenden Mund nicht ganz unähnlich. Der Tunnler zuckte nicht einmal mehr, sondern lag still und tot auf dem kalten Boden, in seltsamer Umarmung mit einem der getöteten Quexer.

Erschöpft drehte sich Adams zu Grand um und starrte in eine auf ihn gerichtete Plasmaflinte.

Der Pater lächelte müde.

„Tja, aus unserem gemeinsamen Picknick wird dann wohl nichts mehr. Dein Freund da hat die Party ja frühzeitig verlassen.“

Adams knurrte keuchend.

„Na los, bring's hinter dich. Drück ab. Der Duke und ganz Lethe werd'n dich dafür büßen lass'n, du Schwein.“

Grand neigte den Kopf leicht zur Seite und schaute aufmerksam an seinem Gegenüber vorbei.

Dann nickte er in die gleiche Richtung.

„Das muss ich gar nicht. Du hast Besuch bekommen und wie unhöflich wäre ich da, wenn ich uneingeladen stören würde.“

„Na sicher. Für wie blöd hältst du mich, du dreckiges Stück Aas? Ich dreh' mich um und dann schießte mir feige in den Rücken oder was?“

„Ts, ts, ts, so schlechte Manieren habe ich auch wieder nicht. Ich würde dir wirklich dringend raten, dich umzudrehen.“

Ein kollerndes Grollen im Rücken von Adams ließ diesen wie von der Säbelspinne gestochen herumfahren. Leider war ihm nicht vergönnt, den Angreifer zu identifizieren, der ihm mit einem scharfen Hieb den Schädel von den Schultern riss. Aber Grand sah das positiv. Immerhin hatte Adams so auch nicht genügend Zeit, um in seinen letzten Sekunden etwas wie absolutes Grauen zu empfinden.

Mit einem hässlichen Poltern fiel der Torso samt Machete zu Boden. Grand wartete, bis der Quexer, der sich Adams geschnappt hatte, in einigermaßen günstiger Position war, visierte

das Vieh an und drückte dann ab. Ein gleißender Plasmablitz schoss aus dem linken Lauf der Flinte und ließ den Krötenkörper des Quexers zerplatzen. Feuchter Schleim verteilte sich in alle Richtungen und ein besonders großer Klumpen klatschte stinkend gegen die Brust des Paters.

Ekelhaft, dieses Zeug. Grand wischte es angewidert ab. Elende Krötenfressen. Um diese Kreaturen war es nicht schade, genauso wenig, wie um diesen Abschaum von Tunneln. Ihn hinrichten lassen wollen! Soweit käme es noch.

Grand ging die zwei Schritte hinüber zu dem abgetrennten Kopf von Adams, der seltsamerweise immer noch den Zylinder trug. Vorsichtig schüttelte er den Schädel aus dem Zylinder heraus, klopfte die Kopfbedeckung sorgfältig ab und setzte sie anschließend auf seinen angestammten Platz. Es fühlte sich gut an, das eigene Haupt wieder ordentlich bedeckt zu wissen.

Er untersuchte das Okular und fand tatsächlich einen Kratzer auf der Oberfläche.

„Mist, verdammter. Du blöder Wichser, ich hatte dir doch gesagt, dass du es bereuen wirst, wenn du das Okular beschädigst.“

Wütend versetzte er dem Schädel einen Tritt, so dass dieser trudelnd in der Dunkelheit verschwand.

Dann hob er die Machete auf und schob sie in seinen Gürtel. Womöglich würde er sie noch einmal brauchen.

Nun wurde es aber Zeit, einen geeigneten Fluchtweg zu finden. Dumm nur, dass er absolut keinen Schimmer hatte, wohin er sich wenden sollte. Ein Weg schien so gut wie der andere. Hauptsache, er führte nicht zurück zur Stadtmitte. Willkürlich wählte er einen aus und ging los. Keine zehn Meter weiter stoppte er.

„Oh Scheiße!“

Vor ihm im Tunnel hockte ein gutes Dutzend Quexer und starrte ihn an.

KAPITEL 4-06

Es war ihm sofort klar, dass die angriffslustigen Wesen nicht einfach dort hocken bleiben und sich damit begnügen würden, ihn zu beobachten. Pater Grand bewegte sich wie in Zeitlupe rückwärts aus der Gasse heraus, zog dabei die Machete aus dem Gürtel und wechselte sie in die rechte Hand.

Die Plasmaflinte war in dieser Situation alles andere als eine große Hilfe. Eine einzige Patrone im Lauf und kein Nachschub zur Verfügung. Im Stillen verfluchte er sich für seine Dummheit, den toten Cryker nicht wenigstens flüchtig auf weitere Munition untersucht zu haben. Dafür war es nun definitiv zu spät.

Just in dem Moment, als er sich herumdrehen und losrennen wollte, erhob sich einer der Quexer, ein besonders hässliches und pestverbeultes Biest. Es warf dem Pater einen abschätzenden Blick zu und schüttelte sich dann wie ein nasser Hund. Zähflüssiger, gelber Seiber troff aus dem geöffneten Maul und wurde nach allen Seiten verspritzt. Mit einem feuchten Klatschen patschten die schwabbeligen Hautlappen der Kreatur gegen die unzähligen Ekzeme und Auswüchse auf dem Rücken und erzeugten ein Geräusch das gleichsam ekelregerend und widerlich war. Ein unangenehmer Schauer lief über Pater Grands Haut. Es wurde Zeit, das Weite zu suchen.

Ein heiseres Bellen des Quexers bekundete das Signal für den Angriff und wie aufs Stichwort begann Grand zu laufen. Die Meute zögerte keinen einzigen Lidschlag und hetzte geschlossen und mit aufpeitschenden Lauten hinter ihm her.

Ohne groß nachzudenken wählte Grand eine andere Gasse aus, deren Beschaffenheit allerdings nach nur wenigen Metern von einer schmalen Schlucht zwischen den Häusern Lethes zu einem engen, niedrigen Tunnel mit massiven Felswänden wechselte. Seine Entscheidung stellte sich damit als eine mittelgroße Katastrophe heraus. Zwar war der Tunnel absolut leer und es warteten keine weiteren Quexer oder sogar Tunnler auf ihn, was an sich erst einmal positiv war. Dafür bot der Weg jedoch auch keinerlei Abzweigungen oder Versteckmöglichkeiten. Für eine Umkehr war es viel zu spät. Die Quexer waren ihm bereits auf den Fersen. Es hieß also schneller als diese Viecher zu sein oder zu sterben. Er hoffte nur, dass der Weg nicht in eine Sackgasse führte. Es war ein Ding der Unmöglichkeit, zehn wütende Quexer mit wenig mehr als nur einem großen Messer aufzuhalten, selbst wenn der eigene Rücken von einer Wand aus Fels geschützt wurde.

Keuchend folgte er den Biegungen des Tunnels, begleitet nur von den triumphierenden Jagdrufen der Quexer und einer alten Dampfleitung, die in Kopfhöhe an der rechten Seite angebracht war. Lange würde er das Tempo nicht durchhalten. Selbst während des Priesterseminars, das er mit Anfang zwanzig absolviert hatte, waren weder Langlauf noch Sprint zu seinen Stärken gezählt worden. Grand hatte sich mit ganz anderen Qualitäten hervorgetan, die seinen Aufstieg in der Kirchenhierarchie ermöglicht hatten. Gerade jetzt wünschte er sich, es wäre anders herum gewesen.

Schließlich taumelte er in einer Kurve gegen die Felswand, stützte sich mit der Hand an der Dampfleitung ab und zuckte mit schmerzhaftem Erstaunen zurück. Das Rohr war heiß. Kochend heiß. Wie ein Blitz durchschoss ihn eine Idee. Wenn ihm die Glücksgöttin hold war, konnte das tatsächlich klappen. Er beschloss, alles auf eine Karte zu setzen.

Grand hastete zum nächsten Ventil weiter, das mit einem rostigen Handrad in der Größe einer Untertasse aus der Rohrleitung hervorstach. Fluchs drehte er die Flinte um und hieb mit dem Kolben gegen das Ventil, doch es hielt stand. Schlag um Schlag versetzte er der Konstruktion und noch immer tat sich nichts. Aus dem Augenwinkel sah er, dass die Quexer schon fast heran waren. Die führende Bestie hatte vermutlich nur noch wenige Meter zu überwinden, bevor sie ihn zu packen bekam. Verdammt, es würde eng werden. Sehr eng. Endlich knackte es und die Rohrleitung bekam einen ersten Riss. Noch ein weiterer Hieb. Mit einem erlösenden Poltern fiel das Ventil herab, begleitet von einer fauchenden Wolke aus kochendem Dampf, die den Gang hinter ihm innerhalb weniger Sekunden auszufüllen begann. Schnell sprang der Pater zurück und entfernte sich aus dem Gefahrenbereich. Ein bulliger Schatten raste heran, durchstieß die Wolke und landete schreiend und als blutig verbrühter Klumpen genau vor seinen Füßen. Sah so aus, als ob die Tunnelsperre tadellos funktionierte.

Jeder Quexer, der nun diese Stelle im Tunnel passieren wollte, würde zwangsläufig gekocht werden. Zumindest solange, wie der Dampf aus dem Leck heraustrat.

Grand stieß ein verächtliches Lachen aus. Das Problem wäre damit erst einmal aus der Welt geschafft, auch wenn ihm der Rückweg nun definitiv versperrt war. Blieb nur zu hoffen, dass ihn auf der übrigen Strecke keine weiteren, üblen Überraschungen erwarteten.

In gemächlicherem Tempo als während der Verfolgungsjagd zuvor folgte er dem Tunnelverlauf. Er nutzte die Zeit, um wieder einigermaßen zu Atem zu kommen und sich Gedanken über seine weitere Flucht zu machen. Er konnte sich hier unten absolut nicht aus und es war müßig, so zu tun, als ob das kein Problem wäre. Dazu kam ihm langsam die Orientierung abhanden. Beides waren bei weitem keine günstigen Voraussetzungen für ein glückliches Ende. Er musste zwangsläufig aufs Geratewohl weitergehen und auf eine glückliche Fügung

hoffen.

Wie heißt es doch so schön, dachte Grand achselzuckend, *friss oder stirb. Irgendwobin wird der Weg schon führen.*

Einer scharfen Biegung nach links schloss sich eine weitere an. Irgendwie hatte der Pater das unbestimmte Gefühl, dass das gar nicht gut war. Und tatsächlich, nur wenige Meter voraus öffnete sich der Tunnel zu einer Kaverne von vielleicht zwanzig an zwanzig Metern. Es gab zwei weitere Ausgänge und beide lagen fast genau gegenüber. Dunkle Öffnungen in der Felswand, die Freiheit oder den Tod versprachen. Es gab nur ein Problem. Zwischen seiner jetzigen Position, einem kleineren Seitentunnel, und den anderen Ausgängen tobte eine erbitterte Schlacht unter Tunnlern und Quexern. Verdammte Scheiße, fluchte Grand im Stillen. Und jetzt? Er saß in der Falle.

Der Gang hatte ihn genau seitlich hinter die Stellungen der Tunnler geführt, die sich dort hinter Barrikaden verschanzten, um der Flut der Quexerhorden standhalten zu können. Grand hatte noch niemals in seinem Leben so viele dieser Viecher auf einem Fleck gesehen, noch hatte er je davon sprechen gehört. Im allgemeinen galten sie als viel zu aggressiv, als dass sie sich nicht selbst unweigerlich an die Kehle gingen, wenn sie sich in zu großen Gruppen aufhielten. Aber das hier war anders. Gänzlich anders. Was der Pater zu Gesicht bekam, glich beinahe einer koordinierten Angriffswelle. Was ging hier nur vor? Bei den Tunnlern dagegen wurde er schnell auf einen Mann aufmerksam, der unentwegt Befehle brüllte und offensichtlich gekonnt seine Männer gegen die Biester dirigierte. Der Duke. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Hinter ihm ein Dutzend Quexer, das nur darauf wartete, endlich wieder die Verfolgung aufzunehmen und vor ihm der verdammte Duke mit seinen Männern. Ihn wunderte nur, dass die Tunnler offensichtlich versäumt hatte, seinen Tunneleingang zu sichern. Ein Klackern in der Rohrleitung neben ihn erinnerte ihn daran, dass der Druck des austretenden Dampfstrahls nicht ewig halten würde. Über kurz oder lang musste die Wirkung des Quexerkochtopfes nachlassen und den Weg zu ihm freigeben. Den Geräuschen der Leitung nach zu schließen, wahrscheinlich schon in den nächsten Augenblicken. Grand lockerte seine Hals- und Rückenmuskulatur und atmete einmal tief durch. *Also dann*, dachte er. *Geben wir es an.* Damit trat er aus dem Seitengang hinaus und wandte sich dem Tumult vor ihm zu.

KAPITEL 4-07

Der Gestank in der kleinen Kaverne war bedrückend und beinahe unerträglich. Kaum, dass er den kleinen Seitentunnel verlassen hatte, schmeckte Pater Grand den bitteren, galertartigen Geruch auf seiner Zunge. Toter Quexer gepaart mit der Nuance von frisch vergossenem Menschenblut. Einfach ekelhaft.

Eigentlich war es klar gewesen, dass er sich nicht völlig kampfflos zum nächsten Ausgang würde schleichen können. Das erste vorwitzige Exemplar dieser Biester, das ihn unvermittelt ansprang, zerteilte er mit einem fast beiläufigen Hieb der Machete in zwei Teile. Feucht und blutig klatschte der Kadaver auf den Höhlenboden.

Mit den anderen Viechern ging es nicht mehr ganz so leicht. Ehe er sich versah, fand sich Pater Grand inmitten eines infernalisches Angriffes wieder. Quexer um Quexer attackierte ihn, manchmal sogar in Gruppen von zwei oder drei auf einmal, schlugen mit blitzenden Klauen nach ihm oder versuchten mit spitzen Zahnreihen in breiten Mäulern nach ihm zu schnappen. Die meisten dieser Wesen gebärdeten sich wie wahnsinnig, ohne Rücksicht auf das eigene Leben.

Grand hatte mit jedem Augenblick, der verstrich, mehr Mühe damit, sich auf den Beinen und am Leben zu halten. Die Klaue eines der Biester zerschnitt seinen linken Ärmel und ritzte schmerzhaft den vernarbten Arm darunter, bevor er dem Biest mit einem wütenden Knurren den Schädel zertrümmern konnte. Blut, das sowohl von Quexern, als auch von ihm selbst stammte, bedeckte seinen Anzug und sein Gesicht.

Ab und zu erhaschte er einen Blick auf die Stellungen der Tunnler, denen es keinen Deut besser zu gehen schien als ihm. Welle um Welle von Quexern ergoss sich aus der gegenüberliegenden Öffnung der Höhle und brandete gegen die um ihr Leben kämpfenden Tunnler. Schüsse krachten aus den wenigen Feuerwaffen und unablässig ertönten grausige Todeschreie. Die Kaverne war in ein Schlachthaus verwandelt worden.

Wie viele Quexer er bis jetzt erledigt oder wenigstens verstümmelt hatte, konnte er nicht sagen. Ihm kam der Kampf jedenfalls wie eine halbe Ewigkeit vor. Sein Atem rasselte vor Anstrengung und noch immer war er viel zu weit weg von dem Ausgang, der ihn zumindest in die sehr trügerische Sicherheit der Stadt Lethe zurückbrachte. Er musste etwas unternehmen, wollte er nicht hier in diesen verfluchten Höhlen unter der Stadt sang- und klanglos untergehen. Und zwar jetzt sofort. Eigentlich hatte er vorgehabt, den am äußersten Rand gelegenen Posten der Tunnlerstellungen zu erreichen, überraschend durchzubrechen und dann in Lethe zu verschwinden. Mittlerweile sah er ein, dass dieser Plan nicht funktionieren würde.

Allein werde ich es nicht schaffen, ging ihm während einer kurzen Atempause auf. Ich werde ein wenig Unterstützung brauchen. Und ich weiß auch schon, wer mir die verschaffen kann. Unvermittelt wechselte er die Richtung. Ohne den Ausgang aus den Augen zu verlieren, hielt er direkt auf die Tunnlerbarrikaden zu. Sein bisheriger Weg hatte ihn seitlich daran vorbeigeführt und bis jetzt schien keiner der Tunnler auf ihn aufmerksam geworden zu sein, da all ihre Konzentration auf die Masse der von vorne angreifenden Quexern gerichtet war.

Genau das würde er nun ändern. Von oben bis unten besudelt, das Gesicht mit Blut und Schleim bedeckt, stolperte er wild gestikulierend auf den nächsten Posten zu. Der reagierte zunächst erschrocken, öffnete dann aber blitzschnell die Barriere und zog den vermeintlich verletzten Mitstreiter hinein.

„Verdammt, Mann, was machst du denn da draußen? Da hast du aber Glück gehabt, dass dich die Quexer nicht erwischen haben. Scheiße siehst du aus. Ich ruf dir besser nen Sanitäter!“

Grand winkte ab. „Nicht nötig. Ich brauche nur eine Atempause, mehr nicht.“

„In Ordnung, Kumpel. Setz dich da hinten hin. Dort bist du erstmal niemandem im Weg. Ich muss mich jetzt wieder um diese Viecher kümmern. Viel Glück weiterhin.“

Damit drehte sich der Mann, ohne sich weiter um Pater Grand zu kümmern, um und kehrte in die Reihen der Verteidiger zurück.

Grand atmete tief aus. Das klappte ja besser als erwartet. Der Posten hatte ihn unter seiner Maske aus Blut nicht erkannt. Also wurde es Zeit für den zweiten Teil des Plans. Vorsichtig blickte sich der Pater um und sondierte die Lage. Die Tunnler hatten eine ringförmige Barrikade aus angespitzten Holzbalken und Stacheldraht um den Tunnelausgang gezogen und so den Zugang nach Lethe abgeriegelt. Wirklich Vertrauen erweckend sah die Konstruktion nicht aus, aber sie schien ihren Zweck zu erfüllen. Zumindest hielt sie die Quexer auf Abstand.

In der Mitte der Anlage stand der Duke auf einem leicht erhöhten Podest, das ihm die Übersicht über das Kampfgebiet ermöglichte. Von dort aus gab er die Befehle an seine Leu-

te. Und genau dorthin würde auch Grand gehen. Der Duke war sein Ticket nach draußen. Mit seiner Flinte am Kopf ihres Anführers, würden ihm die Tunnler unter Garantie freien Abzug gewähren. Sie hatten ohnehin genug zu tun, um die Quexer im Schach zu halten.

Vorsichtig näherte sich der Pater dem Podest, darauf bedacht, kein Aufsehen zu erregen. Nur noch zwei Meter. Weder Duke noch seine Leute achteten auf ihn. Es wird so leicht werden, wie einem Kind das Spielzeug abzunehmen, dachte Grand amüsiert. Er wollte gerade seinen Fuß auf das Podest setzen und hinter den Anführer der Tunnler treten, als ein gellender Schrei sein Vorhaben unterbrach.

„Die Quexer brechen durch!“

Aufgeschreckt sah Grand am Duke vorbei, auf die Reste der zertrümmerten Barrikaden direkt vor ihnen. Ein Keil aus einem guten Dutzend der größten und massigsten Quexer, die er jemals zu Gesicht bekommen hatte, walzte sich dort unaufhaltsam durch die geschaffene Öffnung und genau auf ihn und den Duke zu. Die Tunnler waren viel zu überrascht, um noch rechtzeitig reagieren zu können.

„Verdammte Scheiße“, fluchte Grand. „Warum muss so etwas immer mir passieren?“

Er sprang direkt neben den Duke, visierte den vordersten Angreifer an und schoss. Mit einem letzten Blöken zerplatzte der Schädel des Quexers und überschüttete sie mit einem Regen aus Knochensplintern und Gehirnmasse.

Der Duke nickte dem Pater kurz zu, wohl wissend, wer da unvermittelt neben ihm aufgetaucht war. Dann feuerte er seinerseits auf die Angreifer, tötete zwei weitere Quexer und warf die nutzlose Flinte beiseite.

Mit gezückten Klingen hieben die beiden Männer auf die heranpreschenden Biester ein. Pater Grands Machete blieb bereits beim zweiten Schlag im Schädel eines Quexers stecken, der ihm die Waffe mit einem unwilligen Kopfschütteln aus der Hand riss, bevor er selbst tödlich verwundet zu Boden ging.

Ein unglaublicher Hieb in die Seite fegte Grand vom Podest und ließ ihn schmerzhaft auf dem Boden aufschlagen. Für einen Moment sah er Sternchen vor seinen Augen und dann die geifernde Fratze eines riesigen Quexers, der ihn unter sich begraben hatte.

„So aber nicht, du Drecksvieh. Wo sind nur deine Manieren?“, keuchte er atemlos, während er mit den Händen versuchte, die Fänge des Biests auf Abstand und von seiner Kehle fern zu halten. Unter Aufbietung aller verbliebenen Kräfte rammte er dem Quexer seine Faust ins Auge, das darauf hin mit einem hohlen Knacken zerbarst. Die Antwort des Monsters kam prompt und gnadenlos in Form eines gewaltigen Prankenhiebs. Grands Schädel, der dem Schlag nichts entgegen zu setzen hatte, ruckte krachend zur Seite. Ohne eine Sekunde Verzögerung verlosch das Bewusstsein des Kirchenmannes.

KAPITEL 4-08

Etwas zerrte an seinem Hals. Derart rüde, dass ihm für einen Moment die Luft abgeschnürt wurde und ein scharfer Schmerz in seinem Nacken aufbrandete. Eine Stimme über ihm sagte etwas, aber er verstand nur Bruchstücke davon und das, was er hörte, konnte er seltsamerweise überhaupt nicht einordnen.

„... müsste besser halt'n als ein Geschwür am Allerwertesten ... ist jetzt scharf geschaltet ... sich zweimal überlegen, ob er ...“

Sein Kopf fühlte sich an wie von der Dampftramme überfahren. Mühsam wehrte er sich gegen den Griff in seinem Nacken, drehte sich zur Seite und wurde für die unbedachte Bewegung sofort mit einer Welle von Übelkeit belohnt. Bittere Galle sammelte sich in seinem

Mund und geräuschvoll spuckte er aus. Ein Speichelfaden zog sich von seinem Mundwinkel herab und blieb hartnäckig hängen.

Er konnte nichts sehen. Wo war nur das Licht? Trotz des Schreckens schaffte er es irgendwie, sich ruhig zu halten und sei es nur, um keinen weiteren Brechreiz auszulösen. Überall um ihn herum floss undurchdringliche Schwärze. Es füllte sein Gesichtsfeld vollständig aus. Kein Licht, keine Plasmonen. Nichts.

Zumindest solange, bis er auf die Idee kam, die Augenlider anzuheben. Pater Grand war immer noch in Lethe – und er war immer noch am Leben. Wenigstens fühlte es sich so an. Aus dem Schatten vor ihm schälten sich mehrere Silhouetten, von denen eine zu Whiggs, eine andere zum Anführer der Tunnler wurde. Der Duke trug einen blutgetränkten Verband um die Brust, der linke Arm hing in einer provisorischen Schlinge. Ernst und müde schaute er auf den Pater hinab.

„Stell ihn auf die Füße. Ich will von Angesicht zu Angesicht mit ihm reden.“

Sofort wurde er von fremden Händen unter den Achseln gepackt und angehoben. Ächzend schwankte Grands Oberkörper nach vorne, einen weiteren Schwall übel-schmeckenden Mageninhalts verlierend, der mit einem satten Geräusch auf seinen Füßen landete. Mit der Hand versuchte Grand sich über den Mund zu wischen, blieb aber auf halbem Weg nach oben an einem ungewohnten Gegenstand hängen. Er ertastete einen breiten Reif aus Metall, der eng um seinen Hals gelegt war, kleine Zahnrädchen, die sich surrend drehten und ineinander griffen, Kabel und Steckanschlüsse.

„Was zum Teufel habt ihr mit mir gemacht?“, krächzte er.

„Das ist so eine Art Lebensversicherung. Für uns, nicht für dich. Versuchst du, ihn zu entfernen, explodiert der Kragen. Versuchst du, ihn zu manipulieren, explodiert der Kragen. Drückt man auf diesen Auslöser ...“ Der Duke hielt einen kleinen, zündholzschachtelgroßen, grauen Kasten mit einem unscheinbaren Knopf in die Höhe.

„... explodiert der Kragen. Hab's schon kapiert.“

„Gut. Nachdem wir das nun geklärt haben, kommen wir zum Thema: Warum bist du zu Whiggs gekommen?“

„Warum, warum. Was geht es dich an? Ihr wollt mich hinrichten, da ist der Grund doch vollkommen egal.“

„Mal angenommen, es gäbe einen Weg, diese Hinrichtung zu verschieben.“ Der Duke legte eine bedeutungsschwangere Pause ein. „Also, warum?“

„Ich wollte sie warnen.“

„Vor dem Killer aus der Kanalisation?“

„Wieso fragst du mich, wenn du es schon weißt?“

Ein grober Stoß von hinten ließ in einen Schritt nach vorne taumeln.

„Weil es nicht der wahre Grund ist. Rede endlich.“

Grand schwieg zunächst verbissen. Er rang mit sich selbst, haderte und entschied dann doch, mit mehr herauszurücken.

„Es ist nicht irgendein Killer. Er sondert Hesiodplasmonen ab.“

Whiggs, die immer noch neben dem Duke stand, erbleichte. „Das verfluchte Plasma?“

„Das wäre natürlich eine Erklärung, warum die Quexer durchdrehen“, antwortete der Duke anstelle von Grand. „Ich hatte mir schon gedacht, dass es einen triftigen Grund für dieses aggressive Verhalten gibt. Was mich zu der Frage bringt, was du damit zu tun hast.“

„Das Ministerium hat mich auf den Killer angesetzt. Er soll gefunden und unschädlich gemacht werden, bevor er noch weitere wichtige Bürger der Stadt zu Tode metzelt“, prahlte

Grand. Er witterte eine unbestimmte Chance für sich, wenn er nur ausreichend selbstsicher auftrat.

„Dich?“, entgegnete Whiggs verächtlich. „Das nenne ich mal einen Abstieg.“

Der Duke brachte sie mit einer Geste zum Schweigen. Dann legte er seinen unverletzten Arm auf den Rücken und ging nachdenklich auf und ab. Schließlich stoppte er genau vor dem Pater.

„Aufgrund deiner Vergangenheit müsste ich dich auf der Stelle töten lassen. Selbst wenn ich annehmen würde, dass du mit dem Tod von Adams und Cryker nichts zu tun hast. Der einzige Grund, dass ich es trotz des Protestes der anderen noch nicht getan habe, ist der, dass ich ohne dein Eingreifen vorhin in der Bargler-Kaverne jetzt nicht mehr hier wäre. Deshalb gewähre ich dir einen Aufschub. Du wirst für uns zum Ministerium gehen und dort unsere Lage darlegen. Kehrst du nicht innerhalb von drei Tagen mit Unterstützung zurück oder versuchst uns zu betrügen ...“

„Lass mich raten: explodiert der Kragen?“

„Exakt. Whiggs wird dich begleiten und dich im Auge behalten.“

„Was?“, fuhren beide zeitgleich auf.

„Auf keinen Fall!“ Whiggs schrie beinahe vor Entrüstung. „Keine Sekunde verbringe ich freiwillig allein mit diesem Monster. Das kannst du vergessen.“

„Du WIRST gehen, Whiggs. Es gibt niemand anderen, der diese Aufgabe übernehmen kann. Lethe steht kurz vor dem Untergang. Noch so ein Angriff und wir sind alle Würmerfutter. Ich brauche jeden waffenfähigen Tunnler hier unten.“ Damit drückte ihr der Duke die Fernsteuerung für den Kragen in die Hand.

„Keine Widerrede.“

Whiggs verkniff sich ihren Kommentar und starrte Pater Grand hasserfüllt an. Der zuckte nur mit den Schultern.

„Das wird bestimmt ein unterhaltsamer Spaziergang. Wann geht es los?“

KAPITEL 4-09

Der Kutscher setzte Eric und Mr. Ferret an der Kreuzung Maple Street und Oxroad ab. Weiter wollte er nicht fahren.

Es sei zu gefährlich, erklärte er ihnen. Zu viel Gesindel würde sich hier in der Gegend auf den Straßen herumtreiben, ihm im besten Fall seine Droschke beschädigen, wahrscheinlicher aber ihn gleich über den Haufen schießen und ausnehmen wie eine Festtagsgans. Der Mann lüpfte noch einmal grüßend den Zylinder, wünschte den beiden Agenten viel Glück und wendete das Fahrzeug.

Eric schaute sich verwundert um. Was er sah, gefiel ihm ganz und gar nicht.

Heruntergekommene Häuserreihen, Verfall und Schmutz, wohin er den Blick auch wandte.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Pater Grand in so einer Gegend wohnt“, sagte er. „Ich habe ihn mir viel eher in einem ruhigen Wohnviertel auf den Hills vorgestellt. So etwas in der Art wie Old Chapel, in einem Haus aus Backstein, mit weiß getünchten Fensterläden und einem Rosengarten davor. Direkt neben der Kirche.“

„Das hier war früher mal so ne Gegend, Sir“, sagte Mr. Ferret. „Vor der Sache mit den Wiedergängern. Feine Gegend, von Leben erfüllt, mit Rosen, wohin das Auge schaut und mit freundlichen Menschen an jeder Straßenecke.“

„Mir scheint, dass die inzwischen alle verschwunden sind“, sagte Eric mit Blick auf einen grobschlächtigen Kerl, der, lässig an einen kaputten Laternenpfahl gelehnt, die beiden Agenten mit unerschämtem Blick musterte und ihnen provozierend vor die Füße spuckte,

als sie an ihm vorbei gingen.

“Ich schätze, Fremde sind hier nicht gern geseh’n, Sir“, mutmaßte Mr. Ferret, zog seinen Bowler tiefer ins Gesicht und vergrub die Hände in den Manteltaschen. „Vor allem, wenn sie so fein gekleidet sind, wie Sie, Sir.“

“Fein?“ Eric blickte an sich hinab. Er trug einen schlichten, jedoch sauberen Anzug von einer Qualität, die er mit seinem ministerialen Gehalt finanzieren konnte, ohne sich in Unkosten stürzen zu müssen. Bisläng hatte er seine Garderobe nicht als besonders exquisit betrachtet. Sein Blick wanderte weiter zu einer Gruppe Halbwüchsiger, die auf einer niedrigen Mauer saßen und düster zurück starrten. Tatsächlich. Deren Kleidung wies jenes charakteristische Grau auf, das man nur erhielt, wenn sie über Generationen vererbt, immer wieder geflickt und unzählige Male mit einer harten Bürste geschrubbt worden war, ohne mehr als ab und an ein Stück Kernseife gesehen zu haben.

Schuhe trug nur etwa die Hälfte der Kerle. Unwillkürlich senkte sich der Blick des jungen Mannes auf sein eigenes, ordentlich gefettetes und poliertes Schuhwerk und mit einem Mal kam er sich tatsächlich fehl am Platze vor. “Ich verstehe, was Sie meinen, Mr. Ferret.“

Der dünne Mann bezweifelte das.

Ohne sich umzusehen wusste er, dass die jungen Kerle hinter ihnen von der Mauer gesprungen waren und betont unauffällig hinter ihnen her schlenderten. Sie kamen an drei weiteren Männern vorbei, zähen, verbrauchten Arbeitern mit narbigen, ledernen Visagen. Wieder wurden sie aufmerksam gemustert. Dann löste sich einer der Männer wortlos von den anderen und betrat den düsteren Eingang hinter ihnen, der dem Geruch nach in eine namenlose Kneipe führte.

Die anderen beiden rauchten schweigend und folgten den zwei Agenten mit den Augen. An der nächsten Kreuzung blieb Eric stehen und konsultierte den braunen Aktenordner. Unsicher starrte er dann hinauf zu dem eisernen Straßenschild, das an der Laterne über ihnen angebracht war. Oder angebracht gewesen war, denn alles, was er noch vorfand, war eine leere, eiserne Halterung, von der der Rost in großen, braunroten Blüten abstand.

“Das ist fatal, Mr. Ferret“, stellte er mit einem resignierten Seufzen fest.

“Das hoffentlich nicht“, murmelte der Wiedergänger und warf einen verstohlenen Blick in die schmale Gasse, die hier zwischen Hauswänden und Hinterhofmauern steil bergab führte. Eine Gruppe hagerer Männer kam die ausgetretenen Stufen herauf und Mr. Ferret hatte abermals das Gefühl, aufmerksam taxiert zu werden. “Ich denke, wir sollten hier nicht stehen bleiben, Mr. Van Valen, Sir“, sagte er.

Eric wandte seinen Blick von dem verrosteten Schildrest und nickte. “Da haben sie wohl Recht, Mr. Ferret. Lassen Sie uns besser fragen. Hallo? Ma’am?“

Er hob die Hand und winkte einer schmalen Frau im mittleren Alter zu, die einige Schritte weiter in einem der Vorgärten damit beschäftigt war, fadenscheinige Wäsche auf eine ebenso fadenscheinige Leine zu hängen. “Ma’am, könnten Sie uns vielleicht... Hallo? Wir... sowas. Mr. Ferret, haben Sie das gesehen?“ Verwundert blickte Eric der Frau hinterher, die sich ohne ein Wort abgewandt hatte und soeben die Haustür hinter sich schloss.

Der Wiedergänger nickte düster. “Ja, Sir. Ich empfehle dringend, hier nicht länger zu bleiben. Als nächstes schließen sie noch die Fensterläden.“ Wie auf Stichwort knallte irgendwo ein Laden oder eine Tür, was für einige verborgene Hunde das Zeichen war, mit wütendem Kläffen zu beginnen. “Das war ja klar“, stellte Mr. Ferret fest und griff Eric am Ärmel.

“Kommen Sie, Sir, wir gehen hier entlang. Von dort oben haben wir eventuell den besseren Überblick.“

“Sind Sie sicher, dass das die richtige Richtung ist, Ferret?“ erkundigte sich der junge Mann.

“Es ist zumindest nicht völlig falsch, Sir“, sagte Mr. Ferret mit einem Seitenblick. “Und es

ist besser, als stehen zu bleiben.“ Mit diesen Worten zog er Eric die schmale Gasse hinauf. Der junge Agent warf einen verwirrten Blick zurück und nahm zum ersten Mal die größer werdende Gruppe wahr, die sich in der Straße hinter ihnen gesammelt hatte. Ein Blick in die andere Richtung bestätigte ihm, dass auch dort einige Männer wie aus dem Nichts aufgetaucht waren und sie zu beobachten schienen. “Sie könnten recht haben”, sagte er leise und folgte dem Wiedergänger mit zügigen Schritten. “Irgend etwas geht hier vor. Wir sollten zusehen, dass wir so schnell wie möglich von hier ...”

“Nicht. Laufen.” erwiderte Mr. Ferret dringlich. Die Gasse endete auf einer höher gelegenen Straße, die aus mehr Löchern als Kopfstein zu bestehen schien. Er blickte gerade rechtzeitig nach links, um zu sehen, wie zwei Jungen über eine Gartenmauer sprangen und sie schweigend beobachteten. “Hier entlang, Sir” stellte er fest und zog Eric nach rechts.

“Wissen wir, wo wir hinwollen, Mr. Ferret?”

“Sticky Square, sagten Sie”, entgegnete der Wiedergänger, ohne sich umzusehen. “Ich glaube, ich weiß wo das ist. Ganz in der Nähe. Wir müssen im Grunde nur eine Straße höher und... Mist.” Mr. Ferret verlangsamte seine Schritte. Vor ihnen war eine weitere Gruppe Männer aufgetaucht. “Ich versteh das nicht, Sir.”

Eric hörte dem dünnen Mann nur mit halbem Ohr zu. Seine Augen waren auf einen Bogen billigen Papiers gerichtet, der zwischen einigen anderen an einer rußgeschwärzten Backsteinwand hing. Er fiel vor allem dadurch auf, dass er erst vor kurzem hier angeklebt worden war, denn noch hatte der Regen keine schmutzigen Schlieren auf ihm hinterlassen. Was jedoch Erics Aufmerksamkeit erregt hatte, war das gedruckte Portrait auf dem Papier. Das Portrait eines hageren Mannes mit einem Bowler und einem schäbigen Mantel, das von einem Namen und einer unverschämt hohen Zahl eingerahmt war. “Ich fürchte, ich schon”, stellte er fest. Mit einem Ruck riss er das Blatt von der Wand und reichte es Mr. Ferret.

Der Wiedergänger starrte darauf. Dann blinzelte er. Einmal.

“Ich finde nicht, dass mir das ähnlich sieht”, sagte er dann.

“Die Augen”, sagte Eric. “Die sind ziemlich charakteristisch. Ich nehme an, dieser Mister Thurgood ist kein Freund von Ihnen?”

Mr. Ferret starrte Eric wortlos an.

“Dachte ich mir. Los, kommen Sie!”

KAPITEL 4-10

Eric wirbelte herum, überquerte die Straße und übersprang mit einem Satz die niedrige Mauer zum nächsten Vorgarten. Mr. Ferret folgte ihm - und einen Augenblick später kam Bewegung in die Menge der bislang stummen Männer.

Mit einem gemeinschaftlichen Aufschrei der Empörung jagten sie den Agenten hinterher. Fluchend duckte sich die beiden unter einer tief hängenden Wäscheleine hindurch, fegten eine pendelnde Tür beiseite und stürmten in eine düstere Küche hinein. Daran schloss sich ein schmaler Flur an, eine noch schmalere, steile Treppe. Polternd eilten die beiden hinauf, gerade als hinter ihnen die ersten ihrer Verfolger in die Küche eindringen. Eine teigige Frau sah aus einer der Türen am oberen Ende der Treppe, zuckte jedoch kreischend zurück, als die beiden Agenten an ihr vorbei rannten. Sie liefen durch einen weiteren Flur, ein weiteres, muffiges Zimmer voller alter Polstermöbel und dumpf glotzender Kinder, dann warf sich Eric gegen eine verzogene Tür und stolperte abermals hinaus ins Sonnenlicht. Hinter ihnen stürmten die ersten Männer johlend die Treppe hinauf. “Wohin, Ferret?” keuchte Eric. “Rechts, Sir! Die Straße entlang!” Mr. Ferret warf die Tür ins Schloss und riss mit einem Ruck den Knauf ab. Ein Blick nach links ließ seine Befürchtungen wahr werden. Von dort näherte sich bereits eine weitere Gruppe Verfolger. Er warf ihnen den Messingknauf ent-

gegen und jagte Eric nach. Glücklicherweise sollte er Recht behalten. Nach nur wenigen Dutzend Metern öffnete sich die Straße auf einen kleinen Platz. 'Sticky Square' verkündete ein beinahe abgefallenes Schild an der nächsten Laterne.

"Welches Haus?"

"Ich habe keine Ahnung, Sir", sagte Ferret, als sie auf den Platz hinaus liefen. Mr. Ferret drehte sich im Kreis. "Wenn ich raten müsste, würd ich auf das tippen." Als Eric ihm einen zweifelnden Blick zuwarf ergänzte er: "Sieht am verkommensten aus, Sir. Passt zum Pater." "Ich hoffe, Sie irren sich nicht." Mit langen Schritten eilte Eric auf das windschiefe, grau-rote Häuschen zu. Er überquerte den verkümmerten Unkrautstreifen, in dem man mit viel gutem Willen sogar ein paar vertrocknete Rosen entdecken konnte, und hielt keuchend vor der Tür. "Sie hatten recht, Ferret!" Er deutete auf eine rostige Plakette. 'S&E Grand' war darauf gerade noch zu entziffern. "Machen Sie auf, Grand! Schnell!" Eric hämmerte mit der Faust gegen die Tür.

Hinter ihnen strömten ihre Verfolger auf den Platz.

"Sir", sagte Mr. Ferret. "Ich fürchte, wir haben keine Zeit für Freundlichkeiten."

Eine Flasche flog heran und zerbarst neben Eric an der Wand. Der Agent fuhr herum - und erstarrte.

"Mein Gott", murmelte er tonlos. Es mussten an die zwanzig, vielleicht auch dreißig Männer sein, die jetzt aus den Straßen und Seitengassen auftauchten. Viele von ihnen hielten Steine oder Flaschen in der Hand, einige auch Holzplatten, Eisenrohre oder Brechstangen. Jetzt, da sie ihre Beute in die Ecke gedrängt sahen, verlangsamten sie ihren Lauf und bildeten einen murrenden und gröhlenden Halbkreis auf dem Platz. "Wen haben wir denn da?" rief irgend jemand. "Einen feinen Pinkel und einen hässlichen Vogel, der uns einen hübschen Haufen Kohle einbringen wird..." Andere johlten zustimmend.

Eric hämmerte weiter mit der Faust an die Tür, ohne die langsam näher rückende Menge aus den Augen zu lassen, die nur noch auf ein Zeichen zum Angriff wartete.

"Worauf warten wir eigentlich", gröhlte irgend jemand. "Hol'n wir uns die Bastarde doch einfach!"

Der Agent drehte sich um und zog seine Waffe hervor. "Sie behindern einen Agenten des Ministeriums in Ausübung seines Amtes", rief er der Menge entgegen. "Ziehen Sie sich bitte zurück, oder ich muss geeignete Maßnahmen ergreifen..."

"Ach verdammt", murmelte Mr. Ferret. Er holte aus und hieb gegen das Schloss, das mit einem hässlichen Knirschen brach und stieß die Tür auf. "Kommen Sie, Sir."

Eric nickte, noch immer mit ausgestreckter Waffe, den Blick auf die plötzlich erstarrte Menge gerichtet.

"He, das is' bloß 'ne Hoegle!" rief schließlich irgend jemand. "Damit tut er kei'm weh!"

"Tatsächlich?" Der Agent fixierte den letzten Rufer, einen vierschrötigen Kerl ohne Schneidezähne in der ersten Reihe. Ohne seinen Blick abzuwenden, hob er die Waffe und einen Wimpernschlag später explodierte eine der Laternen über den Köpfen des Mobs in einem Schauer aus Glas, Blechstreifen und heißem Plasma. "Was wetten Sie?"

"Beeindruckend", murmelte Mr. Ferret in die plötzliche Stille hinein. Dann griff er Eric am Kragen und zog ihn ins Haus, um gleich darauf die Tür zu werfen und eine schwere Kommode davor zu schieben. Fast im selben Moment prasselten die ersten Wurfgeschosse dumpf gegen das Holz.

Mit einem protestierenden Quietschen schob sich der Kanaldeckel über den grauen Asphalt und kam schließlich zum Liegen. Aus der entstandenen Öffnung schob sich ein flacher Zylinder mitsamt Okular, dem ein verhärmtes und schmutziges Gesicht folgte. Pater Grand sah sich vorsichtig um, bevor er seinen Körper auf die Straße hievte. Schließlich hatte er nicht vor, unbeabsichtigt unter die Räder einer dahereilenden Droschke zu geraten. Auch wenn dieses Schicksal zumindest für den Bruchteil einer Sekunde wesentlich angenehmer erschien, als jenes, das ihm der plasmagefüllte Metallring um seinen Hals versprach. Für einen Moment blieb der ungewohnte Kragen an steinernen Rand hängen, bevor er mit einem kratzenden Ächzen an der Kante vorbeischaubte. Müde blieb er langgestreckt auf der Straße liegen. Dann rollte er zur Seite, stand auf und reichte Whiggs, die hinter ihm aus dem Loch stieg, eine Hand als Hilfe. Das Mädchen schlug sie mit einem geringschätzigen Knurren beiseite. Hilfe? Von diesem Mann? Niemals. Und wenn es das letzte in ihrem Leben wäre.

Sie klopfte den Staub aus ihrem enganliegenden, hier oben schon fast unschicklich wirkenden, grünen Kleid. Blinzelnd blickte sie sich um. Die Sonne stand hoch am Himmel und tauchte die Straße in ein gleißendes Licht, das in ihren Augen schmerzte.

„Wir sind in der Nähe des Viertels, in dem mein Haus steht. Ich würde vorschlagen, wir machen uns dort erst ein wenig frisch, bevor wir ins Ministerium fahren. So würden wir nicht einmal durch die Pforte kommen.“ Er zeigte auf sein Wams und seine Jacke, die beide noch immer mit getrocknetem Quexerblut getränkt waren. Von den Rissen und Löchern, die der Stoff aufwies, ganz zu schweigen. Der Pater machte einen erbärmlichen Eindruck, der eher einem langjährigen Herumtreiber alle Ehre machte, denn einem ordinierten Priester.

„Hier entlang, wenn ich bitten darf.“

Whiggs antwortete nicht, hielt aber zur Antwort kurz den kleinen Kasten nach oben. Dann nickte sie mit dem Kopf in die Richtung, in welche Grand gehen wollte.

„Du willst also immer noch nicht reden. Gut. Dann folge mir einfach. Es ist nicht weit.“ Grand trottete los, die grimmig dreinblickende Whiggs hinten drein.

Nur wenige Straßen vor ihrem Ziel stießen sie auf eine stetig anwachsende Menschenmenge, die unruhig und mit deutlich zu spürender Anspannung in die gleiche Richtung strömte wie sie selbst.

„Verdammt, was ist denn hier los?“, fluchte der Pater ungehalten. „Wo wollen die nur alle hin? Komm, wir schieben uns mal ein wenig nach vorn. Ich hab so ein Gefühl, dass ich besser nach dem Rechten sehen sollte.“

KAPITEL 4-I I

Während Mr. Ferret noch damit beschäftigt war, die Eingangstür zu verbarrikadieren, schaute Eric sich in der Trostlosigkeit des Wohnraums um. Ein alter Schrank, ein Ofen, ein wackliger Tisch, auf dem eine Flasche Schnaps stand, ein paar Stühle und ein Sofa, das irgendwann ein mal recht teuer gewesen sein musste. Die Wolldecke und das zerknüllte Daunenkissen deuteten darauf hin, dass der Pater das Sofa als Bettersatz nutzte – oder er hatte Besuch.

Der junge Agent drehte sich um und warf einen prüfenden Blick in die angrenzenden Zimmer. Die Küche und die kleine Abstellkammer fand er beinahe komplett leergeräumt vor. Die wenigen übrig gebliebenen Utensilien und Möbelstücke waren mit einer dicken

Staubschicht bedeckt. Diese beiden Räume schienen schon seit langer Zeit nicht mehr benutzt worden zu sein. Um so überraschender war daher der Anblick der gusseisernen Wanne im Badezimmer. Ihre sorgfältige Bemalung, eine Seenlandschaft mit Reihern, und die als Löwenpfoten geformten Füße waren ein Luxus, den Eric an diesem Ort zu allerletzter erwartet hätte. Die Badewanne schien vor nicht all zu langer Zeit in Gebrauch gewesen zu sein.

Eric ging zurück in den Eingangsbereich und schaute die schmale, hölzerne Treppe hinauf, die in das Halbdunkel des oberen Stockwerks führte.

„Pater Grand?“

Keine Antwort. Er wartete einen kurzen Augenblick und ging dann weiter zur Hintertür. Mr. Ferret trat neben ihm aus der Küche auf die Diele. „Und ich hatte gedacht, meine Unterkunft wäre traurig“, stellte er fest. „Mir scheint, der Pater ist nicht zuhause. Das macht die Sache jetzt recht unangenehm. Tut mir leid, Sir. Sie hätten da nicht mit reingezogen werden dürfen.“

„Reden Sie keinen Unsinn, Ferret.“ Eric rüttelte versuchsweise an der Hintertür. Ihrem Zustand nach zu urteilen war sie schon seit geraumer Zeit nicht mehr geöffnet worden. Seit sehr geraumer Zeit. „Sie sind ein Agent des Ministeriums und ein loyaler Kollege. Es kann sich also nur um ein Missverständnis handeln. Oder um einen Akt der Barbarei gegenüber Plasmierten. Immerhin könnte das auf diesem Bild jeder gewesen sein. Es gibt...“, er ächzte beim vergeblichen Versuch, den eingerosteten Riegel zur Seite zu schieben. „Es gibt eine ganze Reihe skrupelloser Menschen in dieser Stadt, die liebend gern viel Geld ausgeben, um ihnen unliebsame Personen dauerhaft aus ihrer Welt zu entfernen“, sagte er verbittert, zog seine Waffe und schlug mit dem Knauf gegen den Riegel. „Und das nur, weil sie nicht in ihr Bild eines perfekten Lebens passen. Nein, Ferret, ich stehe da auf Ihrer Seite.“

Der dünne Mann begegnete seinem Blick ausdruckslos. Dann neigte er leicht den Kopf. „Na gut, Sir, wenn Sie meinen. Danke. Dann ich sehe mich mal oben um. Ich fürchte, wir haben nicht viel Zeit.“ Mit diesen Worten verschwand Mr. Ferret die schmale Treppe ins Obergeschoss.

Nach einigen weiteren Schlägen gelang es Eric schließlich, den rostigen Riegel zu lösen und die Tür eine Handbreit aufzustemmen. Wie er gehofft hatte, führte sie hinaus auf ein winziges Gartenstück, das auf die übliche Art von einer hohen, steinernen Mauer umgeben war und an allen Seiten an identisch angelegte Nachbargrundstücke grenzte. Hinter einem vertrockneten Gemüsebeet und dem verrosteten Skelett einer schmiedeeisernen Gartenbank stand am hinteren Ende ein hölzerner Hühnerstall. Die Türen schienen schon vor längerer Zeit aufgebrochen worden zu sein und von den Bewohnern war bis auf ein paar schmutzige Federreste nichts mehr zu sehen.

Aber wenn das Dach des Häuschens nicht völlig verrottet war, konnten sie an dieser Stelle vielleicht auf die Mauer klettern und durch das Nachbarhaus ihren Verfolgern entkommen. Eric stemmte die Tür noch ein Stück weiter auf und zwängte sich mühsam nach draußen.

Plötzlich knallte dicht neben seinem Kopf etwas gegen die Wand. Steinsplitter spritzten auf und er spürte einen stechenden Schmerz an der Wange. Instinktiv warf sich der Agent zu Boden und rollte sich herum. Ein halbwüchsiger Bursche hatte sich rittlings auf die Gartenmauer geschwungen und zielte von dort mit einer großen Steinschleuder auf ihn. Als Eric seinen Revolver hob, stieß der Junge ein Kriegsgeheul aus, wie man es häufig auf den Zuschauerrängen beim Steamball hörte, und ging schnell in Deckung. Dafür tauchte an einer anderen Stelle ein zweiter Gegner auf. Wieder schoss etwas durch die Luft, ging zum Glück aber diesmal weit daneben. Diese verdammten kleinen Bastarde, dachte Eric, schießen mit Bleikugeln!

Hastig zog er sich hinter die sichere Deckung der Haustür zurück und schob den Riegel vor.

Rücksichtslos drängelte sich Pater Grand an zwei vierschrötigen Halbwüchsigen vorbei. Etwas weiter vorne hatte er einen Bekannten entdeckt, jemand aus der Nachbarschaft sozusagen. Whiggs folgte ihm so gut es eben ging durch die aufgebrachte Menge.

„Hey Earl! Earl ... was ist denn hier los?“

Grand fasste den kleinen, in einen viel zu langen Ledermantel gekleideten Mann am Oberarm und drehte ihn halb herum. Für einen Moment zuckte dieser mit dem rechten Arm, an dessen Ende eine beeindruckende Keule mit einem rostigen Nagel mitschwang. Dann erkannte er den Pater und senkte die Waffe.

„Ach, du bist es, Sib. Da vorne hat sich irgendein reicher Pinkel mit einem Goldkopf verbarriadiert. Wir wollen uns die Belohnung verdienen. Deshalb der Aufruhr. Hier, kannst ja selber mal drauf gucken.“

Earl hielt dem Pater einen schmutzigen und abgerissenen Zettel unter die Nase. Grand brauchte nicht einmal eine Sekunde, um das Konterfei jemanden zuzuordnen, den er hier am allerwenigsten erwartet hätte. Mr. Ferret. Dann war Agent van Valen auch nicht weit. Verdammte, was treiben die hier, durchzuckte es seine Gedanken. Jetzt muss ich denen schon wieder den Arsch retten.

„Wo sind die Typen jetzt?“, fragte er Earl, ohne durchblicken zu lassen, dass er die Zielscheibe des Mobs persönlich kannte.

Der deutete wage nach vorne.

„Ich hab sie selbst auch noch nicht gesehen, aber da vorne haben´se die wohl eingekeilt. Haben wir gleich, denke ich.“

„...oder ich muss geeignete Maßnahmen ergreifen!“

Grand konnte die laute Stimme des Agenten über dem Gemurmel verstehen. Kurz darauf explodierte eine der Straßenlaternen und der Pater duckte sich unwillkürlich. Schnell fing er sich wieder.

„Bin gleich wieder da“, murmelte er, schob Earl beiseite und zog Whiggs einfach mit sich. Er kam gerade rechtzeitig, um mitzubekommen, wie ein Hagel von Wurfgeschossen auf sein Haus niederging.

„Verdammte Scheiße“, brüllte er, während er den inneren Kreis durchbrach und sich mit ausgebreiteten Armen vor die Meute stellte. „Das ist mein Haus. Hört sofort auf mit dem Mist!“

Tatsächlich schienen seine Worte etwas auszurichten. Die Menge hielt inne.

Eine der Rädelsführerinnen, eine große, massig wirkende Frau mit roten Haaren verschränkte die Arme vor dem gewaltigen Vorbau.

„Da versteckt sich ein Haufen Gold in deinem Haus“. Sie spuckte die Worte „deinem Haus“ mit verächtlichem Unterton aus, ganz so als ob sie darauf pfeife, wem etwas gehörte oder nicht.

„Und das wollen wir haben. Selbst wenn wir die Hütte dafür Ziegel für Ziegel abreißen müssen. Also tritt beiseite. Ist besser für dich.“

Grand stemmte die Fäuste in die Hüften und baute sich ganz nah vor der Frau auf, ohne im Mindesten von ihrer Drohung eingeschüchtert zu sein.

„Mae, Mae, Mae. Wie immer auf Krawall gebürstet. Ich mache euch einen Vorschlag. Ich geh rein und hole euch die Bande raus. Dafür lasst ihr mein Haus stehen. Einverstanden?“

Mae zögerte. Bis einer aus den hinteren Reihen rief: „Lasst den Pater reingehen und sie

holen.“

„In Ordnung, Sib. Du hast drei Minuten. Danach holen wir ihn uns selbst.“

Lautes, zustimmendes Gejohle brandete auf, als Pater Grand sich umdrehte und zu seiner Haustür ging. Whiggs zögerte, folgte ihm dann aber doch mit einem abschätzenden Blick auf Mae.

KAPITEL 4-12

Eigentlich sollte es kein Problem sein, dieses Haus zu betreten. Immerhin war es ja seins. Die Sache war nur die: es gab keinen Türgriff mehr. Zumindest nicht mehr in der Tür. Der Blick des Paters fiel auf das geschwungene Stück Metall, das matt glänzend vor ihm auf dem Boden lag. Das war offensichtlich die eine Hälfte, also musste der Rest drinnen sein. Verdammte Idioten, murmelte Grand mürrisch, kommen hier her und demolieren einfach mein Haus.

Dann ging er einen Schritt zurück, nahm Anlauf und versetzte der Tür einen kräftigen Tritt in der Höhe des Schlosses. Der unerwartet feste Widerstand ließ ihn zurücktaumeln und holte ihn beinahe von den Füßen. Nur mühsam fing er sich. Das Holz hatte zwar ein wenig nachgegeben, aber dennoch standgehalten. Die letzten Stunden schienen nicht nur an seinen Nerven, sondern auch stärker an seinen körperlichen Kräften gezehrt zu haben, als er sich selbst eingestehen wollte. Außerdem hatten sie von drinnen wohl etwas Schweres vor die Öffnung geschoben. Vermutlich die Kommode oder sonst irgendein Möbelstück- am Ende noch das gute Sofa!

„Schaffst du es alleine oder sollen wir dir zu Hilfe kommen, Sib?“ Mae lachte meckernd. Sie hatte ihre Selbstsicherheit zurückgewonnen und stachelte die Menge erneut an. Pater Grand ignorierte sie. Seine ansteigende Wut jedoch nicht.

„Verflucht, willst du nur so da herumstehen oder mir helfen?“, fauchte er Whiggs an, die etwas seitlich von ihm mit verschränkten Armen Position bezogen hatte. Die Emanatin fühlte sich nicht besonders wohl in ihrer Haut. Mehr noch, hier war sie eine Fremde unter Fremden, allein auf weiter Flur und sah sich einem aufgeregten Mob entgegen, selbst wenn der nicht sie als das Ziel seiner Aggression auserkoren hatte. Einsamkeit kroch ihr in die Eingeweide, gepaart mit Furcht und Hilflosigkeit. Sie wollte nicht hier sein. Ganz bestimmt nicht. Ihre Furcht wandelte sich schließlich in Wut. Wut auf den verhassten Onkel, auf den Duke, der sie hier her geschickt hatte ... und auf sich selbst.

Trotzig schüttelte sie den Kopf.

„Ich bin nicht deine Dienerin. Also sieh selbst zu, wie du da rein kommst.“

Plötzlich bemerkte Grand eine Bewegung hinter einem der geschlossenen Fensterläden. Den Bruchteil einer Sekunde meinte er, durch eine Lücke das Gesicht von Mr. Ferret gesehen zu haben. Schließlich ertönten hinter der Tür quietschende und kratzende Geräusche, als ob ein schwerer Gegenstand beiseite geschoben wurde. Als sie verstummten, öffnete sich die Tür einen Spalt.

„Na also, warum nicht gleich so. Jetzt wirst du was erleben, du blöder Blechschädel.“

Grand richtete sich auf, die Hände zu Fäusten geballt und stürmte wutschnaubend durch die Öffnung. Whiggs folgte ihm langsam und bedächtig.

„Pater Grand!“, rief Eric ihm vom anderen Ende des Flurs überrascht entgegen. „Dem Himmel sei Dank, dass Sie endlich da sind!“ Das Gesicht des jungen Agenten drückte eine

so ehrliche Freude aus, dass der Pater verblüfft stehen blieb. „Dem Himmel...?“ fragte er verwirrt. Er konnte sich nicht mehr an eine Zeit erinnern, in der irgend jemand dankbar für seine Anwesenheit gewesen wäre. Außer vielleicht Gus, wenn er ihm wieder einmal größere Mengen SMAP abkaufte.

„Wir hatten schon befürchtet, dass der Mob uns zerreißen würde“, sagte Eric. „Aber Sie scheinen die Situation ja offensichtlich noch einmal entschärft zu haben.“

„Einen Scheißdreck habe ich“, fluchte Grand und senkte die Fäuste. Seine Wut war von einem Moment auf den nächsten verflogen. Müde folgte er dem Agenten ins Wohnzimmer und stützte sich auf seinem abgewetzten Sessel ab.

„Uns bleibt vielleicht noch eine Minute, dann stürmt dieses Pack das Haus. Die da draußen wirkten jedenfalls nicht besonders geduldig auf mich.“ Ein trockenes Husten schüttelte Pater Grand. Er musste dringend seine Kehle anfeuchten. Am besten mit einem guten Tropfen.

„Schönen Kragen haben Sie da. Ist der neu, Pater?“ Mr. Ferret trat hinzu. Ein schmales Lächeln verzog seine Züge und entblößte seine unnatürlich weiße Zahnreihe.

Pater Grand knurrte ungehalten. „Wir haben denkbar Wichtigeres zu tun, als mein neues Accessoire zu bestaunen. Aber wo wir gerade dabei sind, das hier ist meine Nichte Whiggs.“ Er wedelte erschöpft mit der Hand in Richtung der Emanatin.

„Sehr erfreut, äh... Miss?“ Eric deutete eine leichte Verbeugung an, die jene allerdings geflissentlich übersah. Es entstand eine kurze, unbehagliche Stille, ehe sich der junge Agent betreten räusperte und seinen Hemdkragen zurecht zupfte.

Plötzlich klirrte im Obergeschoss eine Scheibe. Und als hätte sie nur auf dieses Signal gewartet, begann die Meute vor dem Haus damit, sämtliche Fenster mit Steinen, Flaschen und unzähligen anderen Wurfgegenständen einzudecken. Offenbar hatte sie nun vollends die Geduld verloren und wollte nicht länger auf den Pater warten. Jedes weitere Klirren wurde von frenetischem Jubel begleitet.

Glücklicherweise waren die meisten Fenster im Erdgeschoss durch die dicken hölzernen Läden gut geschützt. Trotzdem warfen sich fast alle Anwesenden beinahe instinktiv zu Boden, als das Bombardement einsetzte. Schließlich flog eine Flasche heran, aus deren Hals ein brennender Lumpen hervorschaute. Sie durchschlug das obere Flurfenster und zerschellte auf der alten Holzterrasse. Brennende Flüssigkeit spritzte über die morschen Stufen und verwandelte die Diele innerhalb von Augenblicken in ein flammendes Inferno. Mörderische Hitze und beißender Qualm zogen mit dicken, schwarzen Schwaden ins Wohnzimmer.

„Das wird die Angreifer für eine Weile draußen halten“, meldete sich Mr. Ferret zu Wort, dem der Qualm im Gegensatz zu den anderen nichts auszumachen schien. „Aber wir werden auch nicht mehr lange hierbleiben können.“ Er warf die Wohnzimmertür zu, um Rauch und Flammen für einen Moment auszusperren.

„Da haben Sie wohl recht“, hustete Eric gequält hinter dem Taschentuch hervor, das er sich schnell vor Mund und Nase gepresst hatte. „Aber wo sollen wir hin?“

Pater Grand fluchte. „Ich fass’ es nicht! Wollen die Arschlöcher da draußen mich in meinem eigenen Haus abbrennen?“ Grimmig schielte er durch eine Lücke der windschiefen Fensterläden, um dann mit einem weiteren Fluch zurück zu fahren, als von außen donnernd ein Pflasterstein dagegen schlug.

Vollkommen unerwartet lachte die junge Frau trocken auf. Als die drei Männer sie entgeistert anstarrten, sagte sie bitter: „Das wäre tatsächlich ein wirklich passendes Ende für den Schlächter von Arminton.“

“Ich kann das nicht lustig finden, Whiggs”, knurrte Grand gereizt.

“Das konnte meine Mutter auch nicht”, gab die junge Frau zurück. Von der Tür her untermalte das dumpfe Brausen der schnell um sich greifenden Flammen ihren Standpunkt und in einer der hinteren Ecke begann die alte Tapete, sich zu verfärben.

“Könnten sie Ihre Streitigkeiten bitte auf später vertagen?” unterbrach Eric die beiden ungehalten und hustete abermals. “Wenn uns nicht schnell irgend ein Ausweg einfällt, werden wir alle in wenigen Augenblicken gebraten!”

“In diesem Fall muss ich Mr. Van Valen zustimmen”, warf Mr. Ferret ein. “Und ich kann nicht sagen, dass mir die Vorstellung gefällt.” Er wirkte tatsächlich noch ein wenig blasser als gewöhnlich.